



Einrichtungen der
Katholischen Jugendfürsorge der
Erzdiözese München und Freising e.V.

CLEMENS-MARIA-KINDERHEIM



WIR BAUEN AUF EINANDER **100 JAHRE CLEMAKI**





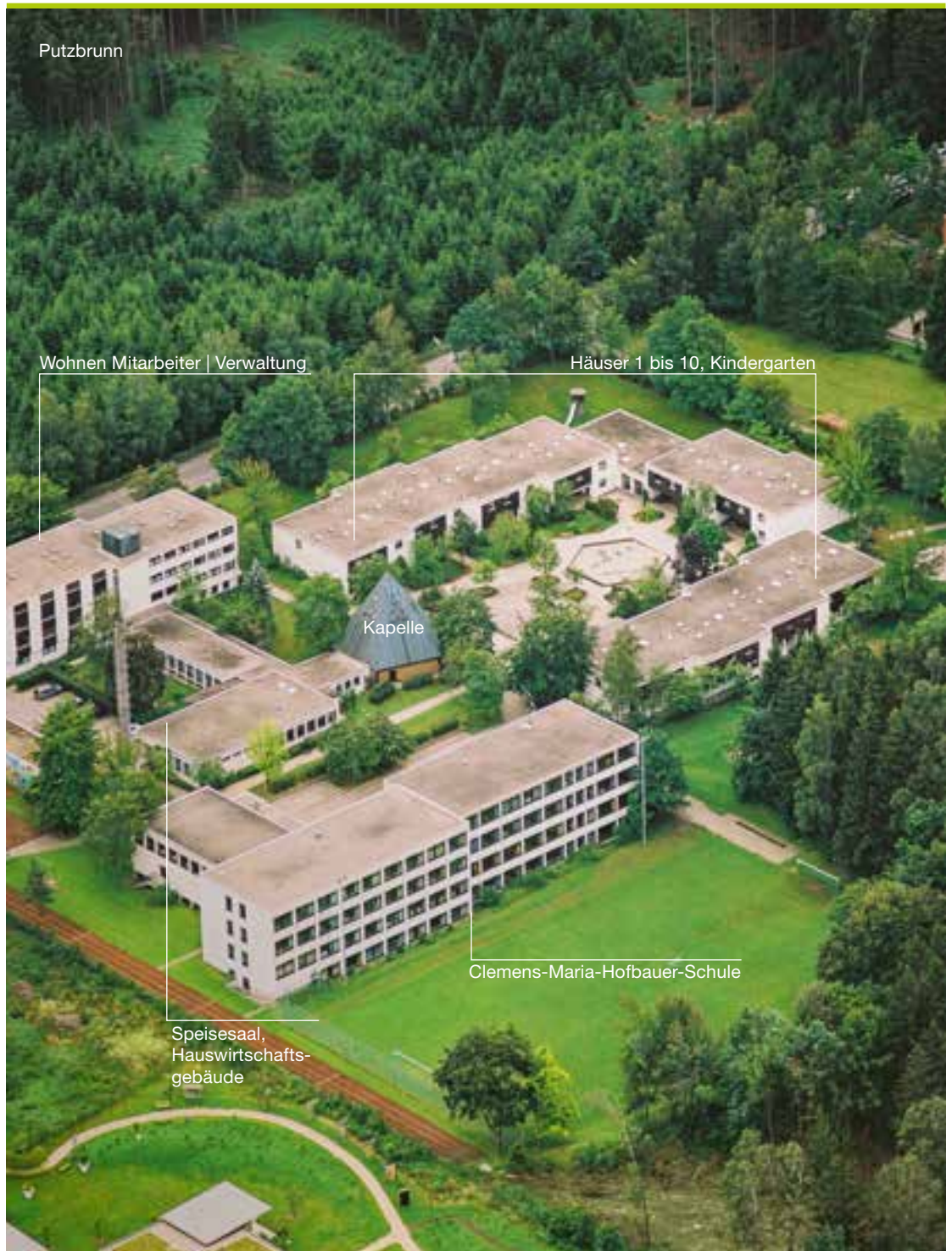
Haus St. Anna,
Aying



Außenwohngruppe
Ötzmairstraße,
München



Jugendwohngruppe
Trampolin,
München



Putzbrunn

Wohnen Mitarbeiter | Verwaltung

Häuser 1 bis 10, Kindergarten

Kapelle

Speisesaal,
Hauswirtschafts-
gebäude

Clemens-Maria-Hofbauer-Schule

Inhalt

Wir bauen aufeinander – 100 Jahre CleMaKi*

2 „Ein außergewöhnliches Jubiläum“

Stimmen zum hundertjährigen Bestehen

14 Die Kinder im Fokus

Ein Überblick über 100 Jahre CleMaKi

20 Das Clemens-Maria-Kinderheim heute

Alle Bereiche im Überblick

22 Jedes Kind sollte eine Kindheit haben dürfen

Die heil- und intensivpädagogischen Gruppen in Putzbrunn und Aying

24 Sicherheit geben

Die Inobhutnahme-Gruppen des CleMaKi helfen Kindern in Notsituationen

26 Positive Bestärkung und Freundlichkeit

Das Team der Heilpädagogischen Tagesstätte lebt konstruktiv mit Emotionen

28 Unterstützende Lernatmosphäre

Die Clemens-Maria-Hofbauer-Schule hilft Kindern mit sonderpädagogischem Förderbedarf im emotionalen und sozialen Bereich

30 Selbstständig werden

Das Jugendwohnen in den Außengruppen des CleMaKi

32 „Kein Tag ist wie der andere“

Die unterstützenden Dienste im CleMaKi erleichtern allen die Arbeit

34 Jeder bringt seine eigene Geschichte mit

Das Team des psychologischen Fachdienstes unterstützt Kinder, Jugendliche und Erwachsene

36 Koordinieren – organisieren – fördern

Die Bereichsleiter als Führungsebene des CleMaKi

37 Ressourcen erkennen, Entwicklungen ermöglichen

Interview mit Zentrumsleiterin Sabine Kotrel-Vogel und ihrer Stellvertreterin Heike Schecher

40 Mitarbeiter in verschiedenen Stadien ihrer Lebensarbeitszeit

46 Lebensbausteine

Das CleMaKi ist ein Teil des Lebens dieser Menschen

53 Freizeitgestaltung im CleMaKi

Fußball und noch viel mehr

55 Unterstützung mit Herz, Kopf und Muskeln

Ehrenamtliche aus Firmen, der Freundeskreis des CleMaKi und viele Unterstützer engagieren sich für die Kinder

58 Partizipation im CleMaKi

* Clemens-Maria-Kinderheim, kurz CleMaKi



„Ein außergewöhnliches Jubiläum“

Stimmen zum hundertjährigen Bestehen



Kardinal Reinhard Marx

Beim Spielen im Garten;
im Hintergrund: Haus in der
Spixstraße

Vertrauen und Verlässlichkeit, Verantwortungsbewusstsein, Wertschätzung und gegenseitiger Respekt

**Kardinal Reinhard Marx,
Erzbischof von München und Freising**

100 Jahre Clemens-Maria-Kinderheim – ein außergewöhnliches Jubiläum, das uns auf eine außergewöhnliche Geschichte zurückschauen lässt. Dankbar erinnern wir uns der Wurzeln der Einrichtung, die bis in die ersten Jahrzehnte des vorigen Jahrhunderts zurückreichen. Als Stiftung des Diözesanklerus in der Münchner Innenstadt errichtet, musste es bereits kurze Zeit nach seiner Gründung wegen Platzmangels nach München-Giesing übersiedeln. Seit 1975 ist das Clemens-Maria-Kinderheim als profilierte heilpädagogische Einrichtung der katholischen Jugendfürsorge aus Putzbrunn nicht

mehr wegzudenken. Der hl. Clemens Maria Hofbauer, der sich während der josephinischen Ära des ausgehenden 18. Jahrhunderts der vernachlässigten Jugend Wiens angenommen hatte, wurde zum Patron des Hauses.

Aus dem Durchgangs- und Auffangheim für gefährdete Kinder entwickelte sich das Clemens-Maria-Kinderheim zur Erziehungshilfeeinrichtung mit differenzierten Betreuungsformen. Die Kinder und Jugendlichen lernen in familienähnlichen Wohngruppen soziale Verhaltensweisen und erleben Gemeinschaft. So wird das Jubiläumsmotto „Wir bauen aufeinander“ konkret: Vertrauen und Verlässlichkeit, Verantwortungsbewusstsein, Wertschätzung und gegenseitiger Respekt sind Bausteine dafür.

In der Verwirklichung dieser Werte gibt die Einrichtung eine zeitgemäße Antwort auf die gegenwärtigen Herausforderungen der Erziehungshilfe und bewahrt ihr christliches Profil unter heutigen Bedingungen. Für diesen unermüdlichen Einsatz möchte ich der Heimleitung sowie allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Clemens-Maria-Kinderheims von ganzem Herzen danken.

Ich wünsche allen, die im Haus tätig sind, und den jungen Menschen, denen ihre Sorge zugutekommt, ein mutiges Vorgehen, die nötige Kraft für ihren Weg und für die Zukunft Gottes Segen!



Immer an der Seite der Kinder

Friedrich Seitz, Vorsitzender des Jugendfürsorgetages, Katholische Jugendfürsorge, Erzdiözese München und Freising

„Tausend Jahre sind vor dir wie der Tag, der gestern vergangen ist“, heißt es im Psalm 90. Damit ist gemeint, dass Zeit vor Gott keine Rolle spielt. In abgeschwächter Weise könnte man das auch mit einer Null weniger zitieren: Nur für uns Menschen sind 100 Jahre unfassbar lang. Und so ist in den 100 Jahren, in denen das CleMaKi besteht, sehr viel geschehen. Bayern war damals ein Königreich. Frauen hatten noch kein Wahlrecht. Der Erste Weltkrieg tobte, die meisten Menschen hatten Angst um Verwandte, dazu kam die wirtschaftlich bedrückende Lage. Es war keine „gute alte Zeit“, sondern eine Epoche des großen Wandels.

Doch damals gab es bereits die 1910 gegründete Katholische Jugendfürsorge der Erzdiözese München und Freising. Und 1916 übernahm die KJF die Trägerschaft des Clemens-Maria-Kinderheims. Seit 100 Jahren kann das CleMaKi somit Lebensbausteine für Kinder in extremen Lebenssituationen bereitstellen.

Damals ging es vor allem darum, Kinder unterzubringen, die vernachlässigt und hungrig waren, und die sonst auf der Straße hätten leben müssen. Vor allem die kurzfristige Aufnahme im CleMaKi half in diesen schweren Zeiten, bis ein anderer Platz gefunden war, wo sie dauerhaft leben konnten. Doch schon bald kamen immer mehr Kinder, für die es sonst nirgends einen Platz gab. Also bot das CleMaKi frühzeitig dauerhafte Plätze zum Leben, Lernen, Spielen, Erwachsen-Werden, Heranreifen und damit größere Lebensbausteine.

Die Kinder im CleMaKi spiegeln immer die Zeiten und die jeweiligen gesellschaftlichen Herausforderungen wider: Nach den Weltkriegen waren viele Waisen hier. Mittlerweile leben auch Kinder bei uns, die mit oder ohne ihre Eltern nach Deutschland geflüchtet sind und unsere Unterstützung brauchen. Viele der Kinder im CleMaKi können nicht zu Hause leben, weil die Eltern psychisch krank sind oder unter einer Suchterkrankung leiden. Das sagt viel über den Druck aus, den das Leben hierzulande verursachen kann. Wir sind froh, dass wir allen Kindern Lebensbausteine mitgeben können, die Stabilität in ihr Leben bringen.

Was in 100 Jahren sein wird – im Jahr 2116 – kann heute keiner wissen. Ich bin mir aber sicher, dass die Kirche auch dann an der Seite der Menschen sein wird, vor allem an der Seite der Schwächsten, zu denen die Kinder und Jugendlichen gehören. Ich wünsche dem CleMaKi, seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sowie vor allem den jungen Be-



Friedrich Seitz





wohnerinnen und Bewohnern Gottes Segen für die Zukunft. Mögen sie dorthin Bausteine mitnehmen, die ihnen dabei helfen, als glückliche Menschen durchs Leben zu gehen.

Empathie und Kompetenz

Bartholomäus Brieller, Vorstand der Katholischen Jugendfürsorge

Bartholomäus Brieller



100 Jahre CleMaKi – wenn das kein Grund zum Feiern ist! Ich muss gestehen, dass ich auch stolz bin, wenn ich an diese Einrichtung der Katholischen Jugendfürsorge denke. Seit 100 Jahren sind die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit großer Empathie an der Seite der Kinder und Jugendlichen. Dabei waren sie immer stark daran interessiert, dass nicht nur die aktuellen Standards eingehalten werden, sondern sie haben sich auch dafür engagiert, diese Standards zu setzen und weiterzuentwickeln. Zur Empathie ist also auch schon immer viel an fachlicher Kompetenz hinzugekommen. Und diese Kompetenz ist uns gerade im Blick auf die Zukunft besonders wichtig.

Das CleMaKi ist eine Einrichtung in kirchlicher Trägerschaft. Früher hat man das unter anderem daran gesehen, dass hier Ordensfrauen tätig waren. Heute sind die Mitarbeitenden hier „Zivilisten“. Aber die entschieden christliche Grundhaltung ist geblieben: Alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter handeln bewusst aus christlicher Verantwortung. Sie sind davon überzeugt, dass für Gott jeder Mensch einzigartig ist und dass es tatsächlich auf jeden einzelnen Menschen ankommt. Es ist also nicht nur so, dass die Kinder und Jugendlichen, die im CleMaKi leben, hier Lebensbausteine finden, was sicherlich der

Fall ist. Sondern sie selbst werden durch ihr Leben zum Baustein für die Gesellschaft und die gesamte Menschheit.

Wir „Profis der sozialen Arbeit“ machen auch immer wieder die Erfahrung, dass nicht tatsächlich alles immer nur positiv läuft, auch wenn wir kompetent sind und unsere Arbeit gut machen. Hier liegt aber auch eine enorme Chance: Denn Erfolge im Leben sind für jede Generation etwas Anderes. Sicher freuen wir uns, wenn „unsere“ Kinder und Jugendlichen einen guten Weg gehen und auf wirtschaftlich gesunden Beinen stehen. Für uns ist es aber genauso wichtig, dass sie starke, eigenständige Persönlichkeiten werden, die für sich immer wieder positive Perspektiven entdecken und umsetzen.

So wünsche ich allen Kinder und Jugendlichen und ihren Angehörigen alles Gute. Allen Mitarbeitenden danke ich für die exzellente Arbeit. Gemeinsam können wir zuversichtlich in die Zukunft schauen.

Bausteine für die Entwicklung hin zum erwachsenen Menschen

Dr. Gabriele Rössler, Gesamtleitung Einrichtungsverbund Kinder- und Jugendhilfe der Katholischen Jugendfürsorge

100 Jahre – für Kinder ist das eine unvorstellbare lange Zeit – viel länger als die Schulwochen vor den Ferien. Um sich eine solche Zeitspanne zu verdeutlichen, nutzen Erwachsene die Abfolge historischer Ereignisse. Die Geschichte der hundert Jahre seit der Gründung des Clemens-Maria-Kinderheims, des Clemaki, ist voller Ereignisse: Weltkriege und Wiederaufbau, kalter Krieg und die Wiedervereinigung Deutschlands.

Die Biographie von Kindern ist ebenfalls eine Geschichte. Das Aufwachsen in einer Familie und die



Freude an gemeinsamen Erlebnissen stärken Kinder. Auf der anderen Seite stehen Erfahrungen von Trennung oder Auseinandersetzungen, die auf die Anforderungen des Lebens vorbereiten. Kinder beschäftigen sich schon früh mit ihrer Vergangenheit: „Als ich noch klein war, ...“ aus dem Mund eines Sechsjährigen zu hören, erheitert nicht nur Eltern. Aber der Sechsjährige weiß schon sehr gut, dass er Dinge gelernt hat, die er früher noch nicht konnte, und wird optimistisch auf zukünftige Herausforderungen zugehen in der Sicherheit, auch diese zu meistern. Seine Erlebnisse und Erfahrungen sind die Bausteine für die Entwicklung hin zum erwachsenen Menschen, der selbstbewusst sein Leben gestaltet.

Dort, wo Kindern und Jugendlichen diese Bausteine fehlen, wo beispielsweise Eltern ihre Aufgaben nicht wahrnehmen können oder wollen, sind seit mehr als 100 Jahren die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Clemaki tätig. Sie nehmen Kinder und Jugendliche mit ihren Besonderheiten an, sind verlässliche Ansprechpartner, vermitteln positive Erfahrungen oder helfen bei der Bewältigung negativer Erlebnisse. Stück für Stück bauen sie gemeinsam mit den Kindern und Jugendlichen gute Geschichten und Geschichte auf. Wenn dann ehemalige Heimbewohner bei einem Besuch erzählen, dass früher zwar alles ganz anders aussah, aber wie schön die Sommerfeste immer waren und wie aufregend die Wochen vor Weihnachten, wurden im Clemaki Bausteine für das Fundament eines guten und gern gelebten Lebens gesetzt.

Und wenn Dankbarkeit ein gutes Fundament für eine erfolgreiche Zukunft ist, wird das Clemaki auch noch weitere runde Jubiläen feiern. Meinen Glückwunsch zum Hundersten!

Wir bauen aufeinander!

Sabine Kotrel-Vogel, Zentrumsleiterin des Clemens-Maria-Kinderheims

100 Jahre sind eine beeindruckende Zeitspanne.

Wenn eine Einrichtung ein solches Jubiläum erreicht, dann haben die Menschen die darin und dafür gelebt und gearbeitet haben, viele Herausforderungen erfolgreich bewältigt und die Mauern gemeinsam mit Leben gefüllt.

Die Kinder und Jugendlichen, die trotz schwieriger Ausgangslagen die Kraft hatten, ihr Leben in die Hand zu nehmen, Krisen zu bewältigen, Berufe zu erlernen. Die einander zum neuen Bezugspunkt wurden und sich manchmal ein Leben lang nicht aus den Augen verloren.

Die Mitarbeiter der Einrichtung, die trotz schwieriger Alltagssituationen ihre Kraft, ihren Mut und ihre Ausdauer einsetzten, um mit ganzem Herzen für die Kinder da zu sein. Sie haben es immer als ihre Aufgabe begriffen, behutsam alles loszulassen, was nicht mehr in die Zeit passt und ebenso verantwortungsvoll alles aufzunehmen, was an Neuem dem Wohl der Kinder zugutekommt. Die Verantwortlichen im Träger und der Diözese, die der Einrichtung immer schützend zur Seite standen und die Inhaber politischer Mandate, die alle Entwicklungen wohlwollend und unterstützend begleitet haben.

Die Spender und Unterstützer, die mit ihrem Engagement vieles ermöglichten, das sonst nicht hätte stattfinden können. In Kriegs- und Friedenszeiten teilten sie mit unseren Kindern ihren persönlichen Besitz oder ihre kostbare



Oben:

Dr. Gabriele Rössler

Darunter:

Sabine Kotrel-Vogel



Von oben nach unten:

Schwestern beim
Ausflug 1975

Dr. Odilo Lechner OSB

Sr. Rita Ebele

Freizeit. Sie schufen damit bleibende Werte oder unersetzliche Kindheitserinnerungen.

All diese Menschen haben das Gesicht des Hauses geprägt. Wir stehen auf Ihren Schultern, wenn wir vorwärtsblicken und wir gehen in Ihren Fußstapfen, wenn wir unterwegs sind in die Zukunft.

Ich wünsche dem Clemens-Maria-Kinderheim auch weiterhin einen stetigen Weg voran in der Geborgenheit der Dienstgemeinschaft und im Wandel der Generationen.

Ein Zeichen der Hoffnung

Altabt Dr. Odilo Lechner OSB

Aus den Begegnungen in Aying mit dem Clemens Maria Kinderheim und natürlich vor allem auch dem St. Anna Heim ist mir diese Einrichtung als etwas Jugendlich-Frisches in Erinnerung – mit fröhlichen Kindern und zukunftsorientierten Erzieherinnen und Erziehern. Da scheinen 100 Jahre als ein unerwartetes Alter. Aber wer sich mit Kindern und Jugendlichen beschäftigt, bleibt immer jung, blickt voll Zuversicht in die Zukunft. In einer Welt, in der viel Verlassenheit, Einsamkeit und Enttäuschung die Zukunft zu verdunkeln scheinen, ist das Motto „wir bauen aufeinander“ ein Zeichen der Hoffnung. Keiner ist allein gelassen und keiner will die anderen allein lassen. Die Erfahrung, dass wir aufeinander bauen können und keiner allein bleibt, gibt Mut für alle. Diesen Mut habe ich selber bei allen Besuchen Ihrer Häuser empfangen. Ich wünsche allen, die in Ihren Häusern leben oder schon gelebt haben, weiter viel Segen und Freude - in der Erinnerung an Vergangenes, im jetzigen Zusammenleben und in der Hoffnung auf eine gute Zukunft.

Fröhlich sein, Gutes Tun und die Spatzen pfeifen lassen

Sr. Rita Eble, Provinzoberin der Erlenbader Franziskanerinnen

Es ist mir eine große Freude, Ihnen anlässlich des hundertjährigen Bestehens des Clemens-Maria-Kinderheimes unter der Trägerschaft der Katholischen Jugendfürsorge herzlich zu gratulieren. Sie schauen auf eine bewegte hundertjährige Geschichte im Dienst an Kindern und Jugendlichen zurück. Das ist ein besonderer Grund zur dankbaren Erinnerung und zum Feiern.

Als Provinzleitung der Franziskanerinnen vom Kloster Erlenbad darf ich Ihnen von Herzen meine Glückwünsche aussprechen und weiterhin um Gottes Segen bitten für diese große und wichtige Aufgabe in unserer Zeit.

Das ausgewählte Leitwort zu dieser Jahrhundertfeier: Wir bauen aufeinander ist sehr zutreffend. Ich kann es auch so deuten: Wir vertrauen einander in allen Situationen und stehen zueinander. Die Arbeit im CleMaKi war von diesem Vertrauen geprägt. Das Vertrauen in Gott ist ein wesentlicher Grundbaustein sowie das Vertrauen in die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, Vertrauen in die Lehrer und Lehrerinnen der Heimschule und die Hilfe von Ämtern und Behörden. Das kostbarste Gut ist das Vertrauen in die Kinder und Jugendlichen, denen nicht nur Bildung, sondern in hohem Maße menschliche Werte vermittelt werden. Kinder brauchen Menschen, die das Gute in ihnen sehen, die sie verstehen und bedingungslos lieben und ihre Begabungen und Talente fördern.

Clemens Maria Hofbauer und Don Bosco waren Ihre Vorbilder für die Erziehung und die Lebens-

begleitung der Kinder und Jugendlichen. Der Wahlspruch von Don Bosco war sowohl im Kinderheim in der Spixstraße, München-Giesing, als auch in Putzbrunn immer sichtbar präsent: „Fröhlich sein, Gutes Tun und die Spatzen pfeifen lassen!“

Von 1918 bis 2015 waren unsere Schwestern im CleMaKi tätig und haben somit den Grund für die jetzt hundertjährige Geschichte gelegt. Dankenswerter Weise durften von der Katholische Jugendfürsorge aus die Schwestern, die aus dem Dienst ausgeschieden sind, auch ihren Lebensabend in der Einrichtung verbringen. Das war für die „Ehemaligen“, wenn sie kamen, immer eine Freude.

Im Namen der Schulschwestern des heiligen Franziskus, den Erlenbader Franziskanerinnen, wünsche ich dem Clemens-Maria-Kinderheim auch für die kommenden 100 Jahre Gottes Segen und Schutz, Gelassenheit und Vertrauen zueinander. Die Kraft des Glaubens, der Kreativität und des guten Miteinanders mögen Ihnen eine hilfreiche Unterstützung in den vielen Herausforderungen sein. Herzlichen Dank!

Gefühl des Angenommenseins und der Sicherheit

Emilia Müller, Bayerische Staatsministerin für Arbeit und Soziales, Familie und Integration

Sehr geehrte Damen und Herren, vor 100 Jahren wurde das Clemens-Maria-Kinderheim auf den Weg gebracht. In einer Zeit, in der viele Kinder und Jugendliche durch den Verlust ihrer Eltern und soziale Not in hohem Maß auf Unterstützung angewiesen waren.

Das Clemens-Maria-Kinderheim bot für Kinder und Jugendliche in schwierigen Lebenssituationen Hilfe und folgte den Leitlinien des Namenspatrons Clemens Maria Hofbauer. Dieser ist bekannt für sein soziales Engagement. Er baute Schulen und Waisenhäuser und kümmerte sich um die sozialen und seelischen Nöte der Menschen. Den Leitideen folgt das „CleMaKi“ bis heute und wird für seine wertvolle Arbeit in hohem Maße geschätzt.

Kinder und Jugendliche brauchen das Gefühl des Angenommenseins und der Sicherheit und sie brauchen Perspektiven für ihre weitere Entwicklung. Im CleMaKi bekommen sie genau dies. Die Kinder und Jugendlichen können sich darauf verlassen, dass jemand für sie da ist. Jemand auf sie schaut. Jemand sie begleitet und ihnen etwas zutraut.

Das Clemens-Maria-Kinderheim lässt Kinder und Jugendliche nicht allein – dafür meinen herzlichen Dank!

Sie haben das Jubiläum unter das Motto gestellt: „Wir bauen aufeinander“. Bereits im Logo des Clemens-Maria-Kinderheims wird das Motto greifbar. Ein Baustein wird auf den anderen gestellt und ergibt so ein großes Ganzes. Die verschiedenen Farben und Formen der Bausteine spiegeln die verschiedenen Lebensphasen und Erfahrungen der Kinder und Jugendlichen wider. Auch die Angebotsstruktur und das Zusammenspiel der verschiedenen pädagogischen und nichtpädagogischen Berufsgruppen ist die Summe vieler Bausteine. Angebote im Bereich Heilpädagogik und Inobhutnahme werden selbstverständlich ergänzt durch ein breites Freizeitangebot wie Fußball, Chor, Theatergruppen und Ferienfreizeiten. Aber auch Gärtner,



Emilia Müller





Karin Seehofer

Hausmeister, Hauswirtschaft und Verwaltung sorgen mit dafür, dass sich alle im CleMaKi wohlfühlen.

Die Gemeinschaft, das Gefühl des Dazugehörens und Erlebnisse in der Gruppe sind für die Entwicklung von jungen Menschen elementar und schaffen bleibende Erinnerungen. Sie lernen einander zu vertrauen, aufeinander Rücksicht zu nehmen und mit anderen Freud und Leid zu teilen. Sie lernen im besten Sinne, aufeinander zu bauen.

Ich freue mich, wenn das Clemens-Maria-Kinderheim seiner Geschichte auch in Zukunft noch viele bunte Bausteine hinzufügen kann. Immer mit dem Ziel, für Kinder und Jugendliche, die der Unterstützung bedürfen, positive Lebensperspektiven zu erschließen.

Zum 100jährigen Jubiläum meinen herzlichen Glückwunsch!



Wertvolle Arbeit

Karin Seehofer, Unterstützerin des Clemens-Maria-Kinderheims

100 Jahre Clemens-Maria-Kinderheim – das sind getreu dem Motto „Wir bauen aufeinander“ 100 Jahre Kümmern und Sorgen um Kinder und Jugendliche, die nicht nur die Sonnenseite des Lebens erfahren haben. In diesem Jahrhundert hat sich viel verändert für das Clemens-Maria-Kinderheim, räumlich durch den Umzug nach Putzbrunn, durch zahlreiche Erweiterungen wie den Neubau des St. Anna Hauses in Aying, die Eröffnung eines Kindergartens, einer Tagesstätte und einer Schule oder die Gründung neuer Wohngruppen. Gerne erinnere ich mich an meine Besuche in Aying und Putzbrunn und viele nette Begegnungen und fröhliche Momente, auch zum Beispiel auf der „Kinderwiesn“.

Stein für Stein wurde das Clemens-Maria-Kinderheim erweitert, um den sich wandelnden Bedürfnissen von Kindern und Jugendlichen gerecht zu werden. Aus dem „Heim für gefährdete Kinder“ ist eine moderne heilpädagogische Einrichtung mit differenzierten Betreuungsmöglichkeiten geworden. Eines aber ist unverändert: Im Zentrum allen Bemühens standen immer und stehen heute noch die Buben und Mädchen, die im „CleMaKi“ fürsorglich betreut und individuell umsorgt werden. Im „CleMaKi“ wird der Grundstein gesetzt für ein möglichst selbstbestimmtes und eigenverantwortliches Leben, werden Bausteine mitgegeben, um das Haus des Lebens auf einem soliden Fundament selbst errichten zu können. „Wir bauen aufeinander“ – auch so ist das Motto des „CleMaKi“ in vorbildlicher Weise mit Leben erfüllt. Und: Auch wir Freunde und Unterstützer setzen auf das

Clemens-Maria-Kinderheim! Seine wertvolle Arbeit werden wir auch in Zukunft dringend benötigen. In diesem Sinne ein herzlicher Dank allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern für ihr Engagement und herzliche Gratulation zum besonderen Jubiläum!

Ein liebevolles Zuhause schaffen

Florian Hahn MdB, Mitglied des Deutschen Bundestags

100 Jahre Clemens-Maria-Kinderheim sind 100 Jahre unverzichtbare Arbeit im Interesse der Schwächsten unserer Gesellschaft – unserer Kinder! Dafür spreche ich Ihnen allen, der Katholische Jugendfürsorge der Erzdiözese München und Freising e.V., der Einrichtungsleiterin Sabine Kotrel-Vogel, allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, allen ehrenamtlichen Helfern, Unterstützern und Freunden sowie allen Kindern und Jugendlichen, die das Clemens-Maria-Kinderheim erst mit Leben befüllen meinen tiefsten Dank und zugleich meine herzlichsten Glückwünsche zu diesem besonderen Jubiläum aus.

Kinder brauchen „Wurzeln und Flügel“, so hat es einmal Johann Wolfgang von Goethe formuliert. In seiner poetischen Art hat er darauf verwiesen, dass Kinder Geborgenheit und Zuwendung brauchen, um sich zu verwurzeln, aber auch Förderung und Unterstützung, um langsam, aber sicher in ein eigenständiges selbstbestimmtes Leben zu entfliegen, in dem sie schließlich in unserer Gesellschaft integriert sind und an unserem Alltag teilhaben können.

Das unterstreicht einmal mehr Ihr sehr treffend gewähltes Jubiläums-Motto „Wir bauen aufeinander“. Denn genau das sind die

wertvollen Bausteine für das Leben Ihrer Schützlinge, die Sie ihnen mitgeben. Wer wie ich schon mehrfach Ihre Einrichtung besuchen durfte, spürt regelrecht diese besondere, unaufgeregte und zugleich herzliche Atmosphäre, die Kindern aus schwierigsten Verhältnissen wieder ein Stück Wärme und Geborgenheit gibt. Die Grundvoraussetzung – ja für mich sogar ein Grundrecht für jedes Kind – um sich frei entfalten zu können. Erst ein intaktes Umfeld gibt unseren Kindern und Jugendlichen die Möglichkeit, ihre Fähigkeiten, Stärken, aber auch Schwächen zu erkennen und anzunehmen.

Genau diese Lebensbausteine geben Sie auf behutsame und beispielhafte Art und Weise ihren jungen Menschen mit. Sie bilden das Fundament, das uns zu dem macht, was wir heute sind. Sie prägen uns ein Leben lang in unserer Entwicklung. Das ist zweifelsohne eine der anspruchsvollsten Aufgaben für Eltern, Erzieher und Pädagogen



Florian Hahn





Christoph Göbel

gleichermaßen. Ich ziehe meinen Hut vor der wertvollen Arbeit des Clemens-Maria-Kinderheims, es leistet Großartiges – dafür danke ich den Menschen, die dahinter stehen ausdrücklich!

Von ganzem Herzen nochmals alles erdenklich Gute für Ihr 100-jähriges Jubiläum, machen Sie weiter so und Gottes reichen Segen!

Ein wichtiger, professioneller und verlässlicher Partner

Christoph Göbel, Landrat des Landkreises München

Verehrte Leserinnen und Leser, Professionalität und Kontinuität, Verlässlichkeit und Nächstenliebe, vor allem aber eine große Herzenswärme sind Begriffe, die mir angesichts des 100-jährigen Jubiläums des Clemens-Maria-Kinderheimes als erstes in den Sinn kommen. Seit nunmehr einem Jahrhundert springen die Mitarbeiterinnen und

Mitarbeiter des Clemens-Maria-Kinderheimes da in die Bresche, wo Familie vorübergehend oder gar nicht mehr funktioniert oder wo es keine Familie mehr gibt. Seit mehr als 40 Jahren ist das Clemens-Maria-Kinderheim mit seiner Einrichtung in Putzbrunn und über 20 Jahre auch in der Gemeinde Aying ein wichtiger, professioneller und verlässlicher Partner für das Jugendamt des Landkreises München, ein zentraler Baustein der Jugendhilfe im Landkreis. Wir bauen auf die Zusammenarbeit mit dem Clemens-Maria-Kinderheim, wir wissen, dass hier die schutzbedürftigen Kinder und Jugendlichen in den allerbesten Händen sind – und das unmittelbar vor unserer Haustüre.

Denn es ist nicht selbstverständlich, dass schutzbedürftige Kinder und Jugendliche in Wohnortnähe adäquat betreut oder in stationären Einrichtungen untergebracht werden können. Diese Nähe hilft, die Kontakte zu den Eltern und dem familiären Umfeld aufrecht zu erhalten. Dass Kinder und Eltern hier so gut betreut sind, liegt aber nicht in erster Linie an der Situierung oder den Räumlichkeiten der Einrichtung, sondern an einer professionellen Einrichtungsleitung, einem professionellen Team, das im Grundverständnis der christlichen Nächstenliebe handelt. Die Menschen, die hier wirken und arbeiten, sind das eigentliche Fundament, auf das die Kinder und Jugendlichen, deren Eltern und wir als für die Jugendhilfe zuständige Behörde bauen dürfen.

Ich danke der Katholischen Jugendfürsorge, vor allem aber auch jenen, die unmittelbar in den verschiedenen Einrichtungen des Clemens-Maria-Kinderheimes arbeiten, von Herzen für ihr Engagement. Sie sind es, die den Kindern, die zu



ihnen kommen, Halt und eine Perspektive für ihr weiteres Leben geben.

Ich bin überzeugt davon, dass wir auch in Zukunft auf die Zusammenarbeit mit dem Clemens Maria Kinderheim in bewährter und vertrauensvoller Weise bauen dürfen und wünsche allen, die in den Einrichtungen arbeiten und leben, alles erdenklich Gute für die weitere Zukunft.

Einhundert Jahre als Bauhelfer tätig, und diese Berufung wird engagiert und kompetent weiter gelebt!

Uwe Hacker, Leiter des Kreisjugendamtes München

Mit dieser einleitenden Metapher eines Bauhelfers gratuliere ich dem Clemens-Maria-Kinderheim im Jahr 2016 ganz herzlich zu seinem 100-jährigem Jubiläum anlässlich seiner Gründung im Jahre 1916 und wünsche auch für die Zukunft alles Gute und Gottes Segen.

Sie haben für Ihr Jubiläum das Motto „Wir bauen aufeinander“ gewählt. Dieses Motto löste in mir das Bild des Bauhelfers aus. Das Clemens-Maria-Kinderheim mit seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern auf Trägerebene, seinen vielfältigen Angeboten im Haupthaus, in den Außenwohngruppen, der heilpädagogischen Tagesstätte, der dem Heim angeschlossenen Schule und vielen weiteren Unterstützungsangeboten ist bildhaft gesprochen ein zentraler Baustein des Jugendhilfegebäudes im Landkreis München.

Sie tragen mit Ihrem Engagement und der Fachkompetenz Ihrer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dazu bei, dass die Jugendhilfe ihre Aufgaben er-

füllen und ihre Ziele erreichen kann: Junge Menschen bei ihrer Entwicklung zu eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeiten unterstützen, sie vor Gefahren für ihr Wohl zu schützen, ihre Eltern und Erziehungsberechtigten zu beraten und zu positiven Lebensbedingungen für junge Menschen und ihre Familien beizutragen.

In dem Bild des Bauhelfers wird deutlich, dass die Fachkräfte der Jugendhilfe für die ihnen anvertrauten Kinder und Jugendlichen nicht Bauherr sein können. Bauherr sind die Kinder und Jugendlichen selbst. Nur sie können letztendlich ihr einzigartiges Leben bauen und gestalten. Für viele Kinder und Jugendlichen ist es jedoch wichtig, dass es für Ihre gelingende Lebensgestaltung Unterstützungsangebote im Rahmen der Jugendhilfe gibt, wie sie vom Clemens-Maria-Kinderheim mittlerweile seit 100 Jahren als Bauhelfer für die Lebensgestaltung von Kindern und Jugendlichen erfolgen. Und umgekehrt werden die Kinder und Jugendlichen auch Bauhelfer für uns, indem sie uns so manchen Gedankenanstoß für unsere nicht nur berufliche Lebensgestaltung geben. So bauen wir in der Jugendhilfe nicht nur aufeinander, sondern auch miteinander indem wir uns gegenseitig Lebensbausteine reichen.

Ich freue mich, dass ich persönlich nun auch bereits über 25 Jahre zusammen mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Kreisjugendamtes München und des Clemens-Maria Kinderheims zusammenarbeiten und das Jugendhilfegebäude im Landkreis München mitgestalten kann. Wir dürfen weiterhin in partnerschaftlicher Zusammenarbeit zum Wohle von Kindern und Familien aufeinander bauen.



Uwe Hacker





Edwin Klostermeier



Den Bauhelfern des Clemens-Maria-Kinderheims wünsche ich für Ihre so wichtige und unterstützende Arbeit für die Zukunft weiterhin viel Geschick und gutes Gelingen. So erfahren die Ihnen anvertrauten Kinder und Jugendlichen die notwendige Unterstützung, um ihr Leben ihren Fähigkeiten und Begabungen entsprechend gestalten zu können.

Hoffnung, Mut und Vertrauen

Edwin Klostermeier, Erster Bürgermeister Putzbrunn

„Leben ist miteinander zu reden,
Leben ist aufeinander zu bauen,
Leben ist füreinander zu kämpfen,
Leben ist Hoffnung, Mut und Vertrauen.“
(Autor unbekannt)

Das Motto „Wir bauen aufeinander“ nehme ich gleich zum Anlass, um mich für die allzeit gute Zusammenarbeit zwischen dem Clemens-Maria-Kinderheim und der Gemeinde Putzbrunn, vor allem in den letzten Jahren, zu bedanken.

Im eigenen sowie im Namen des Gemeinderates und der Verwaltung der Gemeinde Putzbrunn gratuliere ich dem Clemens-Maria-Kinderheim herzlich zum 100-jährigen Jubiläum. Auf diese lange Zeit, 100 Jahre engagierte pädagogische Arbeit, können alle Beteiligten mit Stolz zurückblicken.

Dank ihres hervorragenden Profils bedeutet das Clemens-Maria-Kinderheim heute für viele Kinder und Jugendliche Geborgenheit und Heimat. Verschiedene Betreuungsformen passen sich den individuellen Bedürfnissen der

Kinder an. Sie geben ihnen die Chance auf neue Lebensgestaltung. Aber auch alleinerziehenden Müttern mit ihren Kindern, älteren Jugendlichen, jungen Erwachsenen mit besonderen sozialen Schwierigkeiten geben Sie Hilfestellung dabei, ihr Leben selbständig zu meistern.

Für die Gemeinde Putzbrunn und speziell für unsere Kinder- und Jugendarbeit ist das Clemens-Maria-Kinderheim ein wichtiger Partner, unter anderem in Krisensituationen. Wenn junge Menschen in schwierige Situationen geraten sind und eine Obhut benötigen, ist das „Clemaki“ häufig unser erster Ansprechpartner. Auf die sich wandelnden Bedürfnisse der Kinder und Jugendlichen geben Sie individuelle und unkonventionelle Antworten.

Deshalb bin ich überzeugt, dass das Clemens-Maria-Kinderheim auch in Zukunft kleinen und größeren Bewohnern all das mit auf den Weg geben wird, was junge Menschen brauchen, um eigenständig und gemeinschaftsfähig zu leben.

Der Leitgedanke Ihrer Arbeit ist eine ausgewogene Balance zwischen Innovation und Tradition. Dies erfordert ein stetiges sorgfältiges Nachjustieren. Den von Ihnen betreuten Kindern geben Sie Halt durch Beständigkeit und Berechenbarkeit. Notwendige Veränderungen machen Sie transparent, um Nachvollziehbarkeit zu gewährleisten.

Christian Morgenstern hat gesagt: „Nicht da ist man daheim, wo man seinen Wohnsitz hat, sondern wo man verstanden wird.“ Im Clemens-Maria-Kinderheim werden Kinder und Jugendliche verstanden – dafür gilt mein herzlicher Dank

allen, die diesen Ort zu dem gemacht haben, was er heute ist: eine echte „Wohnoase“.

Ich wünsche Ihnen für die Zukunft viel Freude an ihrer weiteren Arbeit und einige schöne Stunden bei Ihrer Jubiläumsfeier.

Karl Spreng

Rektor der Carl-Steinmeier-Mittelschule Hohenbrunn

Schon in meinem ersten Jahr als Schulleiter der damaligen Hauptschule Riemerling und jetzigen Carl-Steinmeier-Mittelschule Hohenbrunn durfte ich feststellen: Wären nur alle Erziehungsberechtigten so intensiv um das schulische Wohl ihrer Kinder bemüht und so beständig zur Zusammenarbeit mit der Schule bereit, könnten meine Kolleginnen und Kollegen und ich uns sehr glücklich schätzen.

Knapp 18 Jahre später gilt dies immer noch. Jederzeit war und ist für uns „Schulmensen“ spürbar, welch ideale pädagogische Ausgewogenheit die Kinder und Jugendlichen im CleMaKi erfahren – eine Ausgewogenheit zwischen klarer Regelsetzung und Strukturierung des Alltags einerseits und dem Vermitteln von Geborgenheit, Verständnis und Wertschätzung andererseits.

Die Kinder und Jugendlichen, die vielfach Belastungen und Erfahrungen verkraften müssen, die den meisten ihrer Altersgenossen erspart bleiben, identifizieren sich mit ihrem Heim, was sich nicht nur – aber besonders deutlich – bei den alljährlichen grandios vorbereiteten und gestalteten Feierhöhepunkten des Heimes zeigt. Immer wieder begegne ich bei diesen

Anlässen ehemaligen, inzwischen fast oder ganz erwachsenen Heimkindern, die ihrem Heim als Besucher dankbar die Treue halten – ein weiterer Beweis für die engagierte und erfolgreiche Arbeit, die dort geleistet wird.

Nach dem Weggang der famosen Leitfigur Sr. Gabriele Löffler im Herbst 2007 hat sich nichts an der hervorragenden Zusammenarbeit und pädagogischen Übereinstimmung von Heim und Schule geändert – und das trotz Leistungserweiterungen und damit hinzugekommener neuer Aufgaben und Verantwortlichkeiten.

Das soll nicht nur ein Kompliment an die Einrichtungsleiterin Frau Kotrel-Vogel und ihr Team sein, sondern auch an den Träger, dessen hohe Qualitätsansprüche bei der Auswahl von Führungspersonen und Mitarbeitern ich schon bei der Zusammenarbeit im Bereich der Jugendsozialarbeit an Schulen als höchst positiv empfunden habe.

Zum Schluss möchte ich ein ganz großes Dankeschön an Christoph Brückner richten; einen verlässlicheren, kompetenteren und aufrichtigeren Ansprechpartner als ihn kann ich mir nicht vorstellen.

Ich wünsche dem Clemens-Maria-Kinderheim von Herzen alles Gute für das neue Bestehensjahrhundert.



Karl Spreng



Die Kinder im Fokus

Ein Überblick über 100 Jahre CleMaKi



München im Jahr 1916. Der Erste Weltkrieg tobt bereits seit zwei Jahren. Viele Männer sind schon gefallen. Die meisten Frauen sind damals noch nicht berufstätig. Wenn der Mann als Ernährer der Familie wegfällt, dann bedeutet das für die Hinterbliebenen meist große Not. Wenn dann auch noch die Mutter stirbt – zum Beispiel an heute gut heilbaren Krankheiten wie einer Blinddarm- oder Lungenentzündung – bleiben die Kinder als Vollwaisen zurück. Bis Angehörige aufzufinden gemacht sind, kommen die Kinder vorübergehend in ein Heim. Findet sich niemand, so bleiben sie dort. In der Großstadt München kommt zu Beginn des 20. Jahrhunderts viel soziales Elend zusammen, das sich seit dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs noch steigert.

Pädagogische Notaufnahme

1916 übernimmt die sechs Jahre zuvor gegründete Katholische Jugendfürsorge der Erzdiözese München und Freising ein Kinderheim, das zunächst in einer Privatwohnung in der Kapuzinerstraße 35 von zwei Drittordensschwestern betrieben wird. Prinzessin Therese von Bayern nimmt ein „Protektorat über die KJF-Stiftung des Klerus der Erzdiözese“ an, das heißt sie spendet tatkräftig für die Unterbringung der Kinder. Namenspatron des Kinderheims wird der Redemptoristenpater Clemens-Maria Hofbauer (1751 bis 1820), der sich im 18. und 19. Jahrhundert in Wien um die vernachlässigte Jugend gekümmert hat.

Das Haus wird als „Zufluchtsheim für alle Knaben und Mädchen von 1 bis 14 Jahren...“, für die sofortige Unterbringung sich als wünschenswert erweist“, beschrieben. Damit ist es kein klassisches Waisenhaus, sondern eine Art „pädagogische Notaufnahme“ für Kinder, die hier vorübergehend leben, bis für sie eine andere Lösung gefunden ist.

Da sich nicht für alle jungen Bewohner ein anderer Ort findet, bleiben manche Kinder doch länger.

Ständiger Platzmangel

Im Heim herrscht schon bald akute Raumnot. Deshalb zieht es 1918 aus der Kapuzinerstraße in die Perlacher Straße nach München-Giesing um. Dort finden 40 Kinder Platz. Ab dem 1. April 1918 wirken Erlenbader Franziskanerinnen im Haus. Gemessen an den damaligen Verhältnissen ist das Haus sowohl personell als auch platzmäßig gut ausgestattet. Es gibt sogar einen Garten mit Spielgeräten hinter dem Haus. Ab 1922 gibt es auch schon eine Lehrkraft, die die Kinder unterrichtet, 1925 sind es bereits drei Lehrer. Doch auch das neue Haus ist schnell überbelegt. Schon 1918 sind mehr als 500 Aufnahmen zu verzeichnen, so dass – trotz der zahlreichen Abgänge im Jahresverlauf – im Speicher Notschlafplätze eingerichtet werden müssen. In dieser Zeit der großen Not am Ende des Ersten Weltkriegs und danach müssen sogar Kinder abgewiesen werden, weil es einfach keinen Platz mehr gibt – eine bedrückende Situation für den Träger und die Ordensfrauen gleichermaßen.

Schließlich wird in der benachbarten Spixstraße 14 im Jahr 1921 ein zusätzliches Haus gekauft, in dem seit Januar 1923 ebenfalls Kinder untergebracht werden, so dass nun insgesamt 130 Plätze zur Verfügung stehen. Nach mehrmaligem Ausbau gibt es ab 1928 in der Spixstraße sogar 150 Plätze, die bis in die Zeit des Zweiten Weltkriegs konstant erhalten bleiben. Das Haus in der Perlacher Straße wird aufgegeben. Auch in Giesing gilt, dass die meisten Kinder nur übergangsweise, einige Tage bis mehrere Monate, im Haus bleiben. Nur ein kleiner Teil lebt dauerhaft hier.

In der Zeit zwischen den Weltkriegen ist die Not in Deutschland sehr groß. Die Annalen der Katholischen Jugendfürsorge verzeichnen minutiös, wie viele Kinder krank in Einrichtungen der KJF gelangen. Ein Beispiel: Innerhalb eines Jahres – von 1918 bis 1919 – stieg die Zahl der rachitischen Kinder von 42 Fällen auf 250 an.

Leitung des CleMaKi

Sr. Winfrieda Trippel war die erste Erlenbader Franziskanerin, die die Einrichtung leitete. Im Jahr 1959 wurde sie von Sr. Hermosina Haas abgelöst. Sr. Bertgunda Widmer war deren Nachfolgerin von 1967 bis 1990. Während ihrer schweren Krankheit und nach ihrem Tod übernahm Sr. Gabriele Löffler von 1990 bis 2007 die Gesamtleitung des Heimes. Seit 2007 ist Sabine Kotrel-Vogel die erste weltliche Leiterin des CleMaKi.





1924 richtet das Heim auf Anregung der Stadt München eine Beobachtungsstation für Kinder ein. Durch sie sollten geeignete Formen zukünftiger Erziehung für die aufgenommenen Mädchen und Buben herausgefunden werden. Die ärztliche Leitung hat zunächst ein Arzt des Schwabinger Krankenhauses inne, später Dr. Otto Graf von der Deutschen Forschungsanstalt für Psychiatrie des Kaiser Wilhelm Instituts (KWI), 1930 Professor Hans Luxenburger eben-



falls vom KWI (heute: Max-Planck-Institut). Am häufigsten wenden sich städtische Behörden an das Giesinger Heim. Eine Statistik aus dem Jahr 1927 belegt, dass 225 Kinder durch den Münchner Stadtrat und die lokalen Wohlfahrtsämter eingewiesen werden. 140 Kinder kommen über die Polizei, Bezirksämter und Vereine.

„Das gleiche Dokument beschreibt auf eindrucksvolle Weise, dass sich der pädagogische Fokus innerhalb der KJF zunehmend auf die Umwelt der Kinder und nicht mehr auf vermeintlich anlagebedingte Faktoren richtet“, beschreibt Rudolf Oswald in seinem Band „Christliche Tradition und zeitgemäße Hilfe“ aus Anlass des 100-jährigen Bestehens der Katholischen Jugendfürsorge (Seite 47, München, Verlag St. Michaelsbund 2010).

Große Not

In der Zeit des Nationalsozialismus geraten alle katholische Einrichtungen unter Druck. Schon im Jahr 1935 muss sich beispielsweise die Leitung der zur KJF gehörenden Maria-Theresia-Anstalt beim Stadtjugendamt München rechtfertigen, weil Radioansprachen des „Führers“ abgedreht werden und stattdessen ein Lichtbildvortrag über Jerusalem gezeigt wird. Pädagogen in katholischen Einrichtungen sowie alle Ordensleute, die dort arbeiten, müssen ab 1936 einen „Ariernachweis“ vorlegen. Ab dem Jahr 1937 gilt ein Verbot für alle katholischen Jugendfürsorge-Vereine, Vormundschaften für Minderjährige zu übernehmen. Kirchliche Heime stehen unter ständiger kritischer Beobachtung, ihre Leitungen werden immer wieder verhört. Gegenüber den staatlichen Einrichtungen werden kirchliche Heime deutlich benachteiligt.

Ab 1942, als München erstmals von feindlichen Flugzeugen bombardiert wurde, kommt dazu in der Landeshauptstadt die dauernde Angst vor Luftangriffen. Insgesamt 90 Prozent der Innenstadt und 50 Prozent des Stadtgebiets werden am Ende des Zweiten Weltkriegs zerstört sein. Auch der Betrieb des CleMaKi wird immer stärker durch die Luftangriffe beeinträchtigt. Im Oktober 1944 müssen auf Drängen des Stadtjugendamtes alle Kleinkinder das Haus verlassen. Am 17. April 1945 folgen schließlich die Sechs- bis Zehnjährigen. Sie finden im Piusheim bei Glonn Unterschlupf, bis die Gebäudeschäden in der Spixstraße nach dem Krieg einigermaßen behoben sind. Da auch die damalige KJF-Geschäftsstelle zerstört ist, zieht die Leitung ins CleMaKi ein und arbeitet bis 1953 von dort aus.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs herrscht weiter große Not, wenn auch in anderer Form. Es ist bis zur Währungsreform 1948 schwierig, in den Zeiten von Schwarzhandel und extremen Mangel für die Kinder im mit Kriegswaisen überfüllten Heim genügend Nahrungsmittel oder Kleidung zu beschaffen. In der zerstörten Landeshauptstadt München fehlt es an allem: Brennholz für die Heizung, Glas für zerstörte Fenster, Benzin oder Diesel für den Transport... Die Schwestern versuchen, die Kinder bestmöglich durch diese Zeiten bekommen.

Während sich in den folgenden Jahrzehnten die Situation generell verbessert und Armut keine so große Rolle mehr spielt, bleibt doch der Bedarf an Kinderheimen bestehen. Es gibt immer noch Kinder, die aus den unterschiedlichsten Gründen und wegen erlittener Schicksalsschläge nicht im klassischen Familien-Setting leben können, das

gerade in den 50-er und 60-er Jahren das unbestrittene Leitmodell darstellte. So wird die Spixstraße definitiv zu klein. Hinzu kommt, dass neue pädagogische Modelle noch mehr als bisher auf den Wert geeigneter Freizeitmöglichkeiten, wie Sportplätze und eine Umgebung mit viel Grün, setzen. Dafür braucht es große Grundstücke, die es in München nicht mehr gibt. So beschließt die KJF den Umzug des Clemens-Maria-Kinderheims weg von Giesing nach Putzbrunn. Vorbild für den „Kinderdorf“-Charakter des CleMaKi ist das SOS-Kinderdorf in Dießen am Ammersee.

Umzug nach Putzbrunn

Am 13. Januar 1975 ist der Einzug in die Theodor-Heuss-Straße 18. Unter den Erstbeziehern sind 140 Kinder und die Schwesterngemeinschaft. Die Bauweise ist aufgelockert, jede Gruppe hat ein eigenes Haus, und es gibt genügend Platz für die Kinder und Jugendlichen, damit sie auch einmal draußen „Dampf ablassen“ können. Leiterin Sr. Bertgunda Widmer hat den Umzug des CleMaKi mit großer Zielstrebigkeit begleitet. 1979 wird ein heimeigener Kindergarten errichtet. 1988 wird die Außenwohngruppe für jugendliche Mädchen am Effnerplatz in München eröffnet. Im Jahr darauf die heilpädagogische Tagesstätte im CleMaKi.

Am 1. Oktober 1992 kommt das Haus St. Anna in Aying in die Trägerschaft der Katholischen Jugendfürsorge. Das Haus St. Anna hat zunächst in der Oettingenstraße im Münchner Stadtteil Lehel seinen Sitz und muss im August 1990 plötzlich geschlossen werden, weil die Statik des Hauses infolge des Baus einer neuen U-Bahn-Linie nicht mehr sicher ist. So gelangen die Kinder, die zusammenbleiben sollen, nach



Oben: Ausflug 1978

Mitte: Das alte Haus
St. Anna, Oettingenstraße 8

Unten: Sr. Bertgunda Widmer
im Gespräch mit Benno
Faßrainer (Patenschaft Foto-
Film-Club Siemens e.V.)





Oben: Clemens-Maria-Hofbauer Schule

Darunter: Haus St. Anna, Aying, 2011 und 2013

Unten links: Jugendwohngruppe Öttlmairstraße

Unten rechts: Außenwohngruppe Trampolin



Aying. Schließlich übernimmt die Katholische Jugendfürsorge die Trägerschaft und gliedert das Haus ins CleMaKi ein.

Auch sonst passiert in den 1990-er Jahren viel: 1993 wird der Erweiterungsbau des privaten staatlich genehmigten Förderzentrums Clemens-Maria-Hofbauer Schule eingeweiht. Kinder mit Förderbedarf, die zum Teil aus dem CleMaKi

und zum Teil von außen kommen, haben nun moderne und großzügige Unterrichtsräume. Im selben Jahr wird die Inobhutnahmegruppe eingerichtet. 1996 und 1998 werden die heilpädagogisch orientierten Gruppen in heilpädagogische Gruppen umgewandelt.

Weiterentwicklung des pädagogischen Profils

2006 wird die Jugendwohngruppe Öttlmairstraße in München dem CleMaKi angegliedert. 2007 wird wegen der großen Nachfrage eine zweite Inobhutnahmegruppe für Kinder von drei bis sechs Jahren gegründet. Im selben Jahr wechselt die Leitung von Sr. Gabriele Löffler, die zur Provinzoberin ihres Ordens gewählt wurde, auf Sabine Kotrel-Vogel über. Dann ziehen sich auch die Ordensschwestern zurück. Insgesamt 114 Erlenbader Franziskanerinnen haben im Lauf der Zeit im CleMaKi fast alles im pädagogischen, wirtschaftlichen und hauswirtschaftlichen Bereich abgedeckt. Zuletzt übernahmen immer mehr weltliche Kräfte ihre Aufgaben.

Auch gebaut wird wieder. Das Gebäude des Hauses St. Anna in Aying ist definitiv zu klein





geworden. 2012 wird der Grundstein des Neubaus gelegt und schon 2013 kann der moderne Komplex eingeweiht werden. Dort entsteht auch erstmals eine intensivpädagogische Gruppe.

Das Clemens-Maria-Kinderheim schreitet in seiner Entwicklung fort. Der neue Bereich des heilpädagogisch-integrativen Wohnens wird gegründet und nimmt mit der ersten Gruppe in Aying seinen Betrieb auf. Schon 2016 soll die zweite Gruppe in Putzbrunn folgen.

2016 feiert das CleMaKi sein 100-jähriges Bestehen. In dieser langen und geschichtlich nicht immer einfachen Zeit hat sich aus dem Durchgangs-, Beobachtungs- und Auffangheim für gefährdete Kinder eine moderne heilpädagogische Einrichtung mit differenzierten Betreuungsformen entwickelt.

Quelle: Rudolf Oswald. Christliche Tradition und zeitgemäße Hilfe. Hg. Katholische Jugendfürsorge der Erzdiözese München und Freising. Verlag St. Michaelsbund München, 2010.

So war es früher:

„Tagesordnung der schulpflichtigen Kinder“ Montag bis Samstag

½ 7	Aufstehen – waschen. Dienstag und Freitag um 6 Uhr aufstehen zur Heiligen Messe.
7 ¼	Frühstück
¾ 8	zur Schule. Im Winter um 8 Uhr
8–12	Schule 10 Uhr Vormittagsbrot
12	Mittagessen, hernach Freizeit
2–4	Schule Mittwoch und Samstag Spaziergang bzw. ernste Beschäftigung
4	Nachmittagsbrot, hernach Freizeit
¾ 5	zur Lernstunde
4.50 – 5.40	Hausaufgaben
¾ 6 – ½ 7	Ernste Beschäftigung
½ 7	Abendessen
8	Abendgebet – Schlafengehen

aus der „Anstaltsordnung für das Clemens-Maria-Kinderheim“, 1920-er Jahre

„Tagesordnung der
schulpflichtigen Kinder“
im Original



Das Clemens-Maria-Kinderheim heute

Alle Bereiche im Überblick

Heil- und intensivpädagogische Gruppen



Im CleMaKi in Putzbrunn und im Haus St. Anna in Aying leben Kinder und Jugendliche in Gruppen zusammen. Dabei wird ihr individueller Bedarf an heilpädagogischer oder intensivpädagogischer Begleitung berücksichtigt. Ziel ist die optimale Förderung des Einzelnen. **Mehr: Seite 22**

Inobhutnahme



Kinder im Alter von drei bis 13 Jahren in akuten Krisensituationen kommen in die Inobhutnahmegruppen. Durch die intensive Betreuung, die gute Vernetzung mit Fachstellen und die Miteinbeziehung aller Beteiligten werden die Kinder ganzheitlich gefördert. **Mehr: Seite 24**

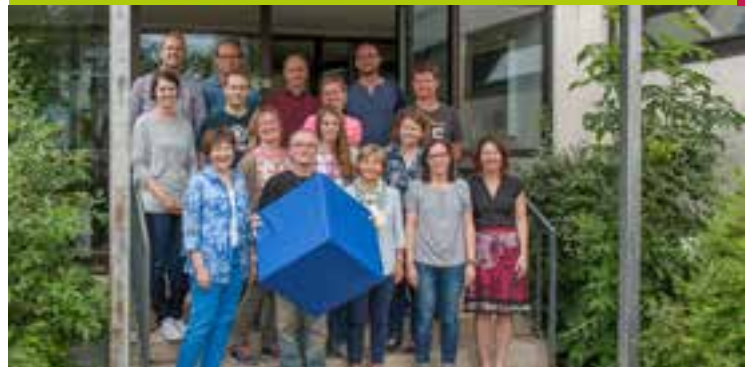
Heilpädagogische Tagesstätte



Sie steht Kindern mit Entwicklungsbedarf im sozialen und emotionalen Bereich im Alter von sechs bis neun Jahren offen. Die Platzvergabe erfolgt nach einer Anfrage durch das Jugendamt. Die Kinder werden in ihrer Einzigartigkeit wahrgenommen und individuell gefördert.

Mehr: Seite 26

Clemens-Maria-Hofbauer-Schule



Sie ist ein privates Förderzentrum mit dem Förderschwerpunkt emotionale und soziale Entwicklung. Der Unterricht orientiert sich an den Lehrplänen der Grund- und Mittelschule für die Klassen 1 bis 6. Die Räumlichkeiten sind großzügig ausgestattet. **Mehr: Seite 28**

Jugendwohnen



In der Außenwohngruppe Trampolin leben Mädchen ab 14 Jahren, in der Außenwohngruppe Öttlmairstraße leben Jungen und Mädchen ab 14 Jahren mit heilpädagogischem Förderbedarf. In Aying entsteht eine intensivpädagogische Jugendwohngruppe. **Mehr: Seite 30**

Unterstützende Dienste



Ohne sie liefe das CleMaKi nicht rund: Küchen-, Hauswirtschafts- und Reinigungskräfte erleichtern beziehungsweise verschönern den Alltag, ebenso Hausmeister und Gärtner. Und die Verwaltung unterstützt im Backoffice die Arbeit der Pädagogen. **Mehr: Seite 32**

Psychologischer Fachdienst



Die Diplom-Psychologinnen und -Psychologen des Fachdienstes unterstützen die Kinder und Jugendlichen im CleMaKi, aber auch die pädagogischen Fachkräfte. Ziel ist dabei stets die optimale Förderung der Bewohner.

Mehr: Seite 34

Leitung



Das Team um die Zentrumsleitung und ihre Stellvertreterin besteht aus fünf pädagogischen Bereichsleitungen, einer Bereichsleitung des psychologischen Fachdienstes und einer Bereichsleitung der Hauswirtschaft.

Mehr: Seite 36

Jedes Kind sollte eine Kindheit haben dürfen

Die heil- und intensivpädagogischen Gruppen in Putzbrunn und Aying



Häuser Putzbrunn

rechts: Kinder aus
Putzbrunn



Die siebenjährige Jule (Name geändert) ist ganz aufgeregt. Endlich ist die Schule aus und es gibt Mittagessen in ihrer Gruppe. Dann will sie hinaus zum Spielen und Herumlaufen. Einmal nicht mehr stillsitzen müssen! Im Innenbereich zwischen den Gebäuden auf dem Gelände des CleMaKi laden verschiedene Spielgeräte genau dazu ein. Jule lebt in einer heilpädagogischen Gruppe. Das heißt, sie wohnt mit acht anderen Kindern im eigenen Haus. Jedes Kind hat sein

In den acht heilpädagogischen Gruppen des CleMaKi in Putzbrunn leben Kinder ab drei Jahren, aber auch einige Jugendliche, denn die Kinder können hier groß werden. Auf dem Gelände gibt es auch noch die beiden Inobhutnahmegruppen (siehe Seite 24), die Heilpädagogische Tagesstätte (Seite 26) sowie die Clemens-Maria-Hofbauer-Schule für Kinder mit Förderbedarf im sozialen und emotionalen Bereich (Seite 28).

Das Haus St. Anna in Aying gehört ebenfalls zum CleMaKi. Hier gibt es zwei heilpädagogische Gruppen mit je neun Bewohnern und eine intensivpädagogische Gruppe, in der sieben Kinder leben. Zurzeit (Sommer/Herbst 2016) wird zudem eine integrative Jugendwohngruppe aufgebaut. Die Älteste ist 17 Jahre alt und gerade ausgezogen. Der derzeit Jüngste ist vier Jahre alt.

Wenn sie möchten, können die Älteren nach dem Leben in der Kindergruppe in eine der drei Jugendwohngruppen in München oder Aying umziehen.

Sicherheit geben

Szenenwechsel. Teamsitzung der intensivpädagogischen Gruppe in Aying. Sechs Mitarbeiterinnen und ein Mitarbeiter teilen sich die Stellen. Die intensivpädagogische Gruppe hat einen höheren Stellenschlüssel als die heilpädagogischen Gruppen, außerdem ist die Gruppe kleiner. Das ist aber auch nötig, denn die Kinder haben aufgrund von erlebten Traumatisierungen und wegen schwerer Schicksalsschläge einen höheren Betreuungsbedarf. Das Team von „Gruppe 3“ bespricht nicht nur Organisatorisches, sondern auch jedes Kind im Detail, um es möglichst gut fördern zu kön-

Zimmer und damit seinen geschützten Raum. Zugleich hat es Anschluss an die anderen im Haus.

Alle Kinder einer Gruppe essen gemeinsam mit den Pädagogen, die immer greifbar sind – auch mitten in der Nacht, wenn es sein muss. Sie machen ihre Hausaufgaben, wenn sie schon zur Schule gehen, und sie übernehmen kleinere Alltagsaufgaben wie zum Beispiel den Tischdienst bei Frühstück und Abendessen. So erfahren sie im Alltag eine wohlthuende und strukturierende Normalität, die dadurch ergänzt wird, dass die Kinder in Vereine integriert sind oder andere Verpflichtungen haben wie zum Beispiel Nachhilfeunterricht.



nen. Drei der Pädagogen sind seit Gründung der intensivpädagogischen Gruppe 2013 dabei; eine Mitarbeiterin kam ein Jahr später, die anderen sind noch relativ neu.

Marco (Name geändert) beschäftigt die Pädagogenrunde heute stark. Dem Jungen graut vor den großen Ferien. Für ihn fallen dann sechs Wochen lang die meisten strukturierenden Elemente im Alltag weg, die er so dringend braucht. Und das macht Marco Angst. Um ihm Sicherheit zu vermitteln, haben die Pädagogen für ihn einen Ferienplan erstellt. An jedem Tag gibt es irgendetwas für ihn zu tun: einen Ausflug, den Besuch eines Sportevents, immer etwas, das er mag. Schon im letzten Jahr konnte auf diese Weise viel Druck von dem Jungen genommen werden. Um das zu schaffen, müssen die Pädagogen Marco und alle anderen Kinder natürlich gut kennen.

Reflexion der Arbeit

Eine wichtige Rolle in den Team-Sitzungen von „Gruppe 3“ nimmt auch die Reflexion ein, wie Gruppenleiterin Patrizia Seeböck erklärt. Ein Beispiel: Nicht jedes Kind wirkt auf jeden Pädagogen am selben Tag gleich. Das hat unter anderem damit zu tun, dass die Pädagogen bei aller Professionalität sich selbst mit allem, was sie gerade betrifft, in die Arbeit mitbringen. Die Kinder, die in früheren Lebenssituationen oft ein starkes Gespür für die Stimmungen anderer entwickelt haben um möglichen Gefährdungen zu entgehen, merken es sofort, wenn ein Pädagoge nicht in sich ruht. Dann testen sie aus, wie weit sie unter den aktuellen Voraussetzungen gehen können. „Jeder von uns löst im Anderen etwas aus und triggert etwas, was uns nicht bewusst ist“, beschreibt der stellvertretende Gruppenleiter Matthias Woll. Dazu

ein Beispiel: Ein Mädchen, das eine Pädagogin beschimpft und beleidigt, drückt damit eventuell die Wut auf die eigenen Lebensumstände aus. Die Herausforderung im intensivpädagogischen Bereich besteht dann darin, derlei nicht persönlich zu nehmen.

Für die Arbeit ist es wichtig, dass sich das Team nicht nur regelmäßig austauscht, sondern sich auch gegenseitig bestärkt. Regelmäßige Supervi-



sion ist unverzichtbar. Obwohl die Arbeit mit der intensivpädagogischen Gruppe eine Herausforderung darstellt, ist die starke und zugleich unterschiedlich begründete Motivation aller Teammitglieder beeindruckend. So kam die Leiterin von „Gruppe 3“ aus der Arbeit in einer heilpädagogischen Gruppe, weil sie sich noch intensiver um die einzelnen Kinder kümmern können wollte. Die Pädagogin Synnöve Steinert-Schmidt bringt mit ihrer Äußerung alle dazu, einhellig zu nicken: „Ich finde, dass es wichtig ist, dass Kinder eine Kindheit haben dürfen. Das, was verletzt ist, soll hier heilen können.“



Team von „Gruppe 3“

Kinder und Betreuer
aus Aying



Sicherheit geben

Die Inobhutnahme-Gruppen des CleMaKi helfen Kindern in Notsituationen



Nachtdienst in der Inobhutnahme (ION) in Haus 11. Die Kinder liegen in den Betten und schlafen. Auch Sozialpädagogin Jenny Moersberger darf sich hinlegen. Die Kinder wissen, dass sie jederzeit zu ihr kommen können. Auch wenn Jenny Moersberger nicht tief und gut schlafen kann, wird es eine ruhige Nacht ohne besondere Vorkommnisse.

Dass mitten in der Nacht ein Kind in einem schweren Notfall von der Polizei bei der Inobhutnahme vorbeigebracht wird, ist eher selten. Die meisten Kinder kommen über das Jugendamt in die ION des CleMaKi. Davor ist vielleicht im Kindergarten oder in der Schule aufgefallen,

dass das Kind vernachlässigt gewirkt hat. Oder das Kind hat selbst berichtet, dass es zu Hause geschlagen wird und deshalb Angst hat.

Die Aufgabe der Pädagogen in der ION besteht dann darin, die Ankunft des Kindes möglichst ruhig und strukturiert zu gestalten. Wenn ein Kind vom Jugendamt aus der Familie genommen wird, dann ist das für alle Beteiligten meist eine sehr schwierige Situation. Nur wenn eine dringende Gefahr für das Wohl des Kindes vorliegt, wird eine Inobhutnahme durchgeführt.

Nie allein...

In die Inobhutnahme kommen Kinder zum Beispiel dann, wenn die Eltern Drogen konsumieren, oft alkoholisiert sind oder wenn es zu schwerer Gewalt in der Familie kommt. Auch wenn eine alleinerziehende Mutter ins Krankenhaus muss und sich niemand sonst um ihr Kind kümmern kann, kommt es vorübergehend in eine Gruppe der ION. Im Regelfall sollen die Kinder nicht länger als drei bis sechs Monate hier sein. „Bei uns gibt es ganz unterschiedliche Verweildauern“, berichtet die Erzieherin und Montessori-Pädagogin Babette Rössler, die das Team von Haus 11 leitet. „Von einem Tag bis zu einem Jahr ist alles schon vorgekommen.“

In der ION in Haus 11 leben gerade sieben Kinder im Alter von drei bis sechs Jahren. Sie sind nie allein. Am Vormittag besuchen sie die Vormittagsgruppe auf dem Gelände des CleMaKi, am Nachmittag beschäftigen sich die pädagogischen Mitarbeiter der stationären Gruppe mit ihnen. Auch in der Nacht ist immer jemand da. Wenn sich ein Kind zum Beispiel fürchtet, dann kann es kommen und weiß, dass da jemand ist. In

der ION in Haus 5 leben die größeren Kinder ab sieben Jahren. Sie besuchen schon die Schule und nehmen am Nachmittag auch Angebote wie Nachhilfe oder Gruppen von Sportvereinen wahr. Wer jünger ist als drei, kommt ins benachbarte Salberghaus, das sich auch in Trägerschaft der Katholischen Jugendfürsorge befindet.

...notfalls per Zeichensprache

Die Kinder sind dabei sehr unterschiedlich, wenn sie ankommen. Manchmal kommen Flüchtlingskinder, die keine europäische Sprache sprechen, aber sich schnell von den anderen abschauen, was gerade zu tun ist: Händewaschen, zum Essen kommen, ins Bett gehen und so weiter. Nicht nur deshalb hängen Bildkarten an der Wand der Wohnküche des Hauses. So erkennen die Kinder per Foto, welcher Betreuer wann Dienst hat oder was es zu essen gibt. Auch Kommunikation per Zeichensprache funktioniert in solchen Fällen am Anfang ganz gut.

Manche Kinder sind in ganz massiven Fällen am Anfang inkognito untergebracht. Das heißt, die Eltern wissen nicht, wo sie sind. Das geschieht zum Schutz für die Kinder. Erste Begegnungen zwischen Eltern und Kindern erfolgen dann nach einiger Zeit unter Anwesenheit der Pädagogen.

Wenn Kinder die ION wieder verlassen, dann gibt es verschiedene Möglichkeiten für sie: Entweder kehren sie zur Mutter beziehungsweise den Eltern zurück, wenn die häusliche Situation es zulässt. Oder sie ziehen in einen regulären Platz in eines der Häuser im CleMaKi um. Eine andere Möglichkeit ist die Aufnahme bei Verwandten oder in einer Pflegefamilie.

Gutes Klima – stabiles Team

Die Mitarbeiter von Haus 11 haben unterschiedliche professionelle Kompetenzen. Das Team besteht aus Sozialpädagogen, Heilpädagogen, Erziehern, Erziehungswissenschaftlern und Kinderpflegern. Zudem wird die Inobhutnahme durch eine Psychologin des psychologischen Fachdienstes unterstützt. Seit gut drei Jahren ist das Team von Haus 11 sehr stabil. Allen macht die Arbeit Freude. „Wir haben hier ein gutes Klima. Das ist auch wichtig, denn wir verbringen viel mehr Zeit in der Arbeit als mit unseren Familien“, fasst Babette Rössler zusammen.



Seite gegenüber:
Team der Inobhutnahme
von Haus 5

Diese Seite unten:
Team der Inobhutnahme
von Haus 11



Positive Bestärkung und Freundlichkeit

Das Team der Heilpädagogischen Tagesstätte lebt konstruktiv mit Emotionen



Team der HPT

18 Kinder von sechs bis elf Jahren besuchen die Heilpädagogische Tagesstätte (HPT) des CleMaKi. Sie kommen gleich nach der Schule und bleiben bis circa 17 Uhr. Hier einen Platz zu bekommen, ist gar nicht so einfach. Wer in die HPT will, braucht ein Gutachten, das dem Kind bescheinigt, dass es unbedingt einen Platz benötigt.

Gemeinsam ist den Kindern der HPT, dass sie schon oft die Erfahrung von Ausgrenzung oder von Beziehungsabbrüchen gemacht haben, zum Beispiel weil sie ihre Affekte nicht unter Kontrolle haben. Auch ihre Eltern kennen mitunter schräge Blicke und herablassendes

Verhalten, mit dem ihnen andere unterschwellig signalisieren, dass sie als Eltern offenbar versagt haben.

„Wir erleben vielfach zu Beginn des Schul- und Kita-Jahres, wie der Blick der Kinder auf den Boden gerichtet ist und wie sie gebeugt gehen. Dann wird aufgerichtet“, beschreibt Joachim Kühn ein augenfälliges Symptom seitens der Kinder. Aufrichten, das wissen die vier Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der HPT aus Erfahrung, funktioniert hier nicht mit Strenge oder Härte. Das Konzept der HPT basiert auf Kommunikation und Freundlichkeit. „Isolieren von Kindern macht keinen Sinn. Soziales Lernen findet in der Gruppe statt“, erklärt Fabian Dehmel. So wird in der HPT auch ein wütendes und tobendes Kind in seiner Emotion ernstgenommen. Die Pädagogen begleiten es dabei, sorgen aber gleichzeitig dafür, dass andere Kinder nicht darunter leiden.

Sichtbare Erfolge

Zu Beginn des Kita-Jahres im September gibt es erfahrungsgemäß noch manche Konflikte, die durch Gespräche begleitet werden. Nach spätestens einem halben Jahr hat sich das Kommunikationsverhalten der Kinder stark verbessert und die Atmosphäre hat sich entspannt. Auch die Eltern, die in die Arbeit miteinbezogen werden, öffnen sich, weil sie sich vom HPT-Team wertgeschätzt wissen. Wichtig ist für sie auch, dass sie Kontakte zu anderen Eltern mit ähnlichen Erfahrungen knüpfen können, etwa beim Grillfest der HPT.

Das Team hat sich einhellig dafür ausgesprochen, mit Verstärker-Anreizen zu arbeiten. So bekommen Kinder bei den Hausaufgaben bei

guten Lösungen einen Strich und bei zehn Strichen eine kleine Belohnung. Das hat erfreuliche Auswirkungen: Legastheniker lernen so stressfrei, immer mehr Worte korrekt zu schreiben.

„Man erreicht ganz viel mit positiver Bestärkung und Freundlichkeit“, weiß Rita Ellenberg. Das nehmen auch die Eltern wahr. Ein Vater schrieb in einem Fragebogen der HPT folgende Anmerkung:

Feedback eines Vaters

„Ich bin mit Zuckerbrot und Peitsche erzogen worden. Ich hätte nie gedacht, dass man ohne Peitsche und mit Lob so viel erreichen kann. Für diese Erfahrung bin ich Ihnen dankbar.“

Das engagierte und sympathische Team der HPT ist in seiner Zusammensetzung sehr stabil. Erzieherin Rita Ellenberg ist schon seit 1991 im CleMaKi und seit 2007 in der HPT. Sozialpädagogin Christine Römmert arbeitet seit 2001 dort. Der Sozialpädagoge und systemische Familientherapeut Joachim Kühn ist 2008 dazu gekommen. Und seit 2013 arbeitet Erzieher Fabian Dehmel in der HPT. Auch er macht gerade eine Weiterbildung zum systemischen Therapeuten. Das HPT-Team wird von Diplom-Psychologin Kathrin Neumeyer (Fachdienst) und Bereichsleiter Stephan Kretzler unterstützt.



Unterstützende Lernatmosphäre

Die Clemens-Maria-Hofbauer-Schule hilft Kindern mit sonderpädagogischem Förderbedarf im emotionalen und sozialen Bereich



Lehrerkollegium der
Clemens-Maria-Hofbauer-
Schule

Gleich neben dem Haupthaus des CleMaKi befindet sich das Gebäude der Clemens-Maria-Hofbauer-Schule, ein privates Förderzentrum mit dem Förderschwerpunkt emotionale und soziale Entwicklung. Jährlich gehen dort zwischen 65 und 75 Kinder der Jahrgangsstufen 1 bis 6 zur Schule. Die Klassenstärke beträgt dabei maximal zwölf Kinder.

Bereits im Jahr 1922 wurden die Kinder im CleMaKi von einer eigenen Lehrkraft unterrichtet. Das hatte sich bewährt, darum wurde auch beim Bau des neuen Hauses in Putzbrunn gleich eine Schule mitgeplant und errichtet. Zu den Schülern gehören auch heute noch Bewohner

des CleMaKi, aber auch sogenannte Externe besuchen das Förderzentrum: „Unsere externen Schüler kommen aus dem südlichen Landkreis München, dem Landkreis Ebersberg und aus den südöstlichen Stadtteilen Münchens“, erklärt Schulleiterin Sylvia Denecke-Faßrainer.

Lernstoff wie an den Regelschulen

Die Schule bietet großzügige und gut ausgestattete Klassenzimmer mit Nebenraum und Fachräume für Informatik, Physik, Werken, Hauswirtschaft und Lesen sowie eine Reihe von Erlebnis- und Sportangeboten. So gibt es etwa ein Schwimmbad, eine Kletterwand und einen Abenteuerspielplatz neben der Turnhalle und den Sportplätzen. Zum 20-köpfigen Team der Schule gehören Lehrkräfte für das Lehramt an Sonderschulen, Grund- und Realschule, Heilpädagogische Förderlehrer sowie Sozialpädagogen, Erzieher und Werkmeister als heilpädagogische Unterrichtshilfen. „Stofflich erfüllen wir den LehrplanPLUS an Grundschulen für die Jahrgangsstufen 1 bis 4 sowie den Lehrplan der Mittelschule Klassen 5 und 6“, erklärt die Schulleiterin.

Die Schüler, die die Clemens-Maria-Hofbauer-Schule besuchen, haben einen sonderpädagogischen Förderbedarf im emotionalen und sozialen Bereich. Manchmal sind sie ihrer momentanen seelischen Situation so verhaftet, das sie nicht lernen können. Deshalb klären die Pädagogen beispielsweise mit den Schülern auch erst einmal die Konflikte, wenn sie in Streit geraten: „Wir sprechen miteinander, entschuldigen uns, vereinbaren eine Wiedergutmachung und überlegen, wie man es beim nächsten Mal besser machen kann“, schildert Sylvia Denecke-Faßrainer, wie das konkret aussehen kann.

Individuell auf die Einzelnen eingehen

Im Förderzentrum kann das pädagogische Team ganz individuell auf die Kinder eingehen sowohl in Bezug auf deren seelisch-erziehliche Befindlichkeit als auch auf die des Lernverhaltens. So wird beispielsweise in der ersten Klasse das Lernen gelernt und parallel dazu gleich ein angemessenes Sozialverhalten eingeübt. „Wir haben also immer zwei Baustellen“, erklärt Sylvia Denecke-Faßrainer, „die die Pädagogen stets im Blick behalten, vorrangig das Erziehliche und dann die Wissensvermittlung. Das Team behandelt die Kinder dabei respektvoll und erwartet das umgekehrt auch für sich. Außerdem ist der stete Kontakt zu den Eltern und Erziehungsberechtigten sowie den heilpädagogischen Tagesstätten und Fachdiensten wichtig. So können wir alle eng vernetzt zum Wohl des Kindes am selben Strang ziehen.“ Die Schüler der Clemens-Maria-Hofbauer-Schule bleiben in der Regel zwei Jahre hier in der Schulgemeinschaft, um dann in die Regelschule zu wechseln.

Die Clemens-Maria-Hofbauer-Schule ist gut vernetzt mit anderen Sonderpädagogischen Förderzentren sowie den Förderzentren mit dem Schwerpunkt emotionale und soziale Entwicklung im Großraum München. Außerdem stellt die Schule eine Lehrkraft im „Mobilen sonderpädagogischen Dienst emotionale und soziale Entwicklung“ dem Beratungszentrum Hachinger Tal für den südlichen Landkreis München zur Verfügung. Dazu kommen Einsätze im klassischen MSD (Mobiler sonderpädagogischer Dienst) und die Durchführung von „Außerschulischen Angeboten“ (AsA). Auch einen weiteren Schritt nimmt das pädagogische Team ins Visier: Es soll eine Stütz- und Förderklasse entstehen für Kinder mit besonders hohem Förderbedarf im Bereich emotionale und soziale Entwicklung.



Kinder nehmen können, wie sie sind

„Um an unserer Schule arbeiten zu können, gibt es neben der fachlichen Qualifikation einige zusätzliche Anforderungen: Ruhe und Gelassenheit sowie die Fähigkeit, die Kinder so annehmen zu können wie sie sind“, beschreibt Sylvia Denecke-Faßrainer den ideal geeigneten Pädagogen. „Die Kollegen brauchen einen langen Atem“, ergänzt die Schulleiterin. Jedem Kind werde die Chance gegeben, immer wieder neu anzufangen, wenn es sich nicht gut benommen habe. Dieses Konzept geht auf. „Ich bin stolz darauf, dass wir bisher alle Kinder wieder zurückschulen konnten und von den Regelschulen auch gute Rückmeldungen bekommen haben. Wenn ein Kind emotional stabil ist, dann bewältigt es auch die neuen Anforderungen.“

Aus dem Leitbild der Clemens-Maria-Hofbauer-Schule

Wir bieten den Schülerinnen und Schülern ein Lern- und Erziehungsmilieu, in dem Achtung, Mitgefühl und Respekt füreinander im Mittelpunkt stehen. Dabei legen wir Wert auf ein gutes Schulklima, Freude am Lernen und eine unterstützende Lernatmosphäre.

Voneinander · füreinander · miteinander!

Im Gespräch:

Bereichsleiterin

Heike Schecher (links) und

Schulleiterin Sylvia Denecke-Faßrainer (rechts)



Selbstständig werden

Das Jugendwohnen in den Außengruppen des CleMaKi



Diese Seite:
Jugendwohngruppe
Öttlmairstraße



Dennis ist 14 Jahre alt und der Älteste in einer Kindergruppe. „Früher, als ich selbst noch ein Kind war, hat es mir im CleMaKi gut gefallen“, sagt er. Doch jetzt, wo er sich schon als ziemlich erwachsen ansieht und ganz andere Interessen hat, „nerven“ ihn die Kleineren im Haus manchmal. Sie sind zum Beispiel ausge-rechnet dann anhänglich, wenn er seine Ruhe haben will. Sie wollen mit ihm spielen, aber was ihnen gefällt, mag er schon lange nicht mehr. Nicht einmal beim Fußballspielen kommen sie miteinander klar, denn der Jugendliche ist für die Kinder ein zu starker Gegner. „Ich freue mich total auf den Herbst und auf meinen Umzug“, weiß Dennis.

Man hört deutlich, dass er es kaum erwarten kann. Wo er dann einziehen wird, weiß er noch nicht; aber zum Glück gibt es mehrere spezielle Wohngruppen für junge Leute wie ihn in Trägerschaft der Katholischen Jugendfürsorge. Nicht alle wollen schon mit 14 unbedingt weg. Einigen gefällt es auch noch mit 15 hier. In Aying zog ein Mädchen sogar erst mit 17 aus. Wann Jugendliche aus den heilpädagogischen Wohngruppen in Putzbrunn oder Aying weggehen, hängt von ihrer persönlichen Entwicklung ab, von ihrer schulischen Situation oder vom Beginn einer beruflichen Ausbildung.

Spezielle Bedürfnisse Heranwachsender

Um den speziellen Bedürfnissen der Jugendlichen gerecht zu werden – insbesondere in Bezug auf die emotionale, soziale und berufliche Entwicklung und Verselbstständigung – gibt es im CleMaKi Wohngruppen speziell für Mädchen und Jungen ab 14 Jahren. Die Jugendwohngruppe in der Öttlmairstraße in München-

Ramersdorf bietet Platz für neun Jugendliche beiderlei Geschlechts. Die heilpädagogische Wohngruppe ist für junge Leute gedacht, „deren erzieherische, familiäre und persönliche Themen eine Förderung und Betreuung im heilpädagogischen Rahmen erforderlich macht.“ Auch unbegleitete minderjährige Flüchtlinge können dort einen Platz finden. Das koedukative Setting bietet für Jungen und Mädchen gleichermaßen den Rahmen, dass sie einen respektvollen Umgang miteinander erlernen und pflegen.

Auch in der Öttlmairstraße arbeiten nicht nur pädagogische Fachkräfte, sondern der psychologische Fachdienst steht beratend zur Seite. Auf Grundlage des individuellen Hilfeplans erarbeiten die Pädagogen ein individuelles Erziehungskonzept. In regelmäßigen Einzelgesprächen werden persönliche Themen der Jugendlichen erörtert und angestrebte Ziele immer wieder neu abgestimmt. Einmal pro Woche findet eine „Hauskonferenz“ statt. In diesem Gruppengespräch geht es um Themen, die alle angehen. Hier ist auch regelmäßig ein Mitarbeiter des psychologischen Fachdienstes vor Ort. Bei Bedarf gibt es auch eine Zusammenarbeit mit externen psychologischen, psychiatrischen oder medizinischen Fachstellen.

Ansonsten leben die Jugendlichen in einer WG-Atmosphäre zusammen. Die Pädagogen sind immer vor Ort, auch nachts. Sie achten darauf, dass zum Beispiel genügend Zeit für die Erledigung der Hausaufgaben eingeplant wird. Und sie sorgen dafür, dass der Gruppenalltag „läuft“.

For Girls only

Die heilpädagogisch orientierte Außenwohngruppe „Trampolin“, die auch ans CleMaKi angegliedert ist, ist nur für Mädchen ab 14 Jahren gedacht. In einem Reihenhauss im Münchner Osten gibt es Platz für sieben Mädchen, die in Einzel- und Doppelzimmern leben. Gemeinsam mit den Pädagoginnen und Pädagogen organisieren sie ihren Alltag. Der Hauptunterschied zur Außenwohngruppe in der Öttlmairstraße besteht darin, dass hier Mädchen ausdrücklich unter sich sein wollen. Das Konzept ist bewusst so angelegt, dass die Mädchen hier geschützt leben. Das bietet den Vorteil, dass sie in einem haltgebenden sozialen Netz ihre bisherigen familiären Beziehungen klären können. In der schönen Umgebung, die auch einen hohen Freizeitwert bietet – unter anderem ein Wellenbad, Sportanlagen, ein Jugendzentrum und eine Bücherei – kann das gut gelingen.

Integration im Vordergrund

Ganz neu und noch im Aufbau begriffen ist die heilpädagogisch-integrative Jugendwohngruppe in Aying. Als dritte Jugendwohngruppe erweitert sie das Angebot des CleMaKi für Jugendliche um einen weiteren, wichtigen Aspekt.

Oft ist der weit gesteckte, offenere Rahmen von Jugendwohngruppe und Außenwohngruppe für Jugendliche nicht so passend. Vielleicht weil sie gerade erst eine Flucht aus einem Krisengebiet überwunden haben und besonders viel Halt brauchen oder weil sie auf dem Weg in die Selbstständigkeit besondere Herausforderungen zu bewältigen haben. Dann ist die neue Gruppe genau richtig für sie. Mit einem intensiveren Betreuungsangebot und mehr Unterstützungs-



möglichkeiten können sie gemeinsam mit den Pädagogen für sich das richtige Tempo und den richtigen Weg bestimmen. Für die neue Gruppe wird im Jahr 2016 in Aying mit viel Aufwand und der Unterstützung von Spendern die alte Villa komplett brandschutzerneuert.

Team Jugendwohnen,
Aying

Außenwohngruppe
„Trampolin“, Effnerstraße





„Kein Tag ist wie der andere“

Die unterstützenden Dienste im CleMaKi erleichtern allen die Arbeit



Mitarbeitern einer Fremdreinigungsfirma. Das Team ist für alles im und um das Haus zuständig. Auch die Hausmeister und der Gärtner gehören dazu. Gisela Heinzlmair koordiniert alle diese Aufgaben und gemeinsam mit Einrichtungsleiterin Sabine Kotrel-Vogel besondere Projekte wie Sanierungen und Umbauten. Bei vier Standorten und so vielen Räumen und Veranstaltungen keine leichte Aufgabe. Und dennoch hat sie für alle Anliegen ein offenes Ohr und bewahrt immer die Ruhe.

Gisela Heinzlmair ist seit sieben Jahren im CleMaKi. Zu ihrem Aufgabenbereich gehört auch die Vermietung von Zimmern an Mitarbeiter. „Es gibt immer viel zu tun, aber es macht trotzdem Spaß, denn das ist hier ein ganz tolles Team.“

Die Verwaltung

Marco (Name geändert) hat sich beim Fußballspielen den Knöchel verstaucht. Es tut weh und er humpelt mühsam vorwärts. Die Erzieher beschließen, dass es besser ist, wenn Marco zum Arzt gebracht wird. Seine Krankenkassenkarte wird in der Verwaltung aufbewahrt. Karin Kraus von der Telefonzentrale weiß sofort, wo sie die Karte findet und händigt sie aus. Dann steht dem Arztbesuch nichts mehr im Weg.

„Mit den Kindern selbst habe ich nur ausnahmsweise Kontakt“, berichtet Karin Kraus, die seit sechs Jahren ganztägig im CleMaKi arbeitet. Vorher war sie in der Industrie angestellt. „Das war etwas ganz Anderes. Dort hatte ich mit Materialien zu tun, hier mit Menschen. Das gefällt mir sehr gut, weil es abwechslungsreich ist. Hier im CleMaKi ist kein Tag wie der andere. Das ist total spannend“, weiß Karin Kraus.

Ihr gegenüber ist gerade Regina Gerg angekommen. Sie ist zuständig für die Sachbearbeitung und die



Das Hauswirtschaftsteam

Mhmm... die Käsespätzle schmecken einfach lecker. Gisela Heinzlmair freut sich, als sie die schwärmerische Rückmeldung zum Mittagessen erhält. „Ja, die Küche kocht alles selbst“, bestätigt sie. Die vier Mitarbeiterinnen in Putzbrunn und Aying, die sich aus Hauswirtschaftlerinnen und Hauswirtschaftshelferinnen zusammensetzen, wissen, was den Kindern und den Mitarbeitern schmeckt. Aber die Küche sorgt natürlich auch für genügend gesunde, vitaminreiche Mahlzeiten.

Die Bereichsleiterin für die Hauswirtschaft leitet eine Gruppe von insgesamt 20 eigenen Kräften und fünf

Heimkostenabrechnung mit den Jugendämtern. Gerade beantragt sie die Kostenübernahme für den Landschulaufenthalt von Maja (Name geändert). Die neu zusammengesetzte Klasse der Realschule, die die Dreizehnjährige besucht, fährt eine Woche ins Schullandheim. „Das ist ein typischer Fall, wo wir einen Antrag auf Kostenübernahme beim zuständigen Jugendamt stellen“, berichtet Regina Gerg. Genauigkeit ist bei ihrer Tätigkeit ausgesprochen wichtig, aber die Arbeit macht ihr viel Freude. „Ich kann mir die Zeit für die Bearbeitung der Aufgaben auch selbst einteilen, ich muss nur fertig werden. Das ist sehr angenehm“, erklärt sie, warum sie außerdem noch so gerne im CleMaKi arbeitet.

Seit September 2015 ist Simone Wieland in der Verwaltung des CleMaKi tätig. Sie übernimmt fachlich fundierte Vertretungen, wenn die Kolleginnen im Urlaub oder krank sind, und arbeitet sich deshalb in verschiedene Aufgabengebiete ein. „Ich komme aus der freien Wirtschaft“, erklärt die gelernte Bürokauffrau und Wirtschaftsfachwirtin mit Ausbilderschein. „Dort gab es viele Ellbogen. Dagegen ist das Arbeitsklima im CleMaKi wunderbar herzlich und angenehm. Ich bin sehr gern hier.“

Schon seit 30 Jahren ist dagegen Gerti Marchart schon für das CleMaKi tätig. Sie ist die „Finanzfrau“ und zuständig für die Kasse und Buchungen aller Art. Sie händigt zum Beispiel Vorschüsse für Lebensmitteleinkäufe an die einzelnen Häuser aus. Dort sorgen die Bewohner selbst für das Frühstück und Abendessen. Und dazu müssen sie mit den Erziehern gemeinsam einkaufen. „Zahlen sind mein Leben. Ich liebe meine Aufgaben hier im CleMaKi“, strahlt Gerti Marchart und wirkt mit dieser Begeisterung sehr ansteckend.

Im Zimmer daneben arbeitet Sylke Meißner. Sie ist für die Personalverwaltung der 165 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des CleMaKi zuständig. „Ich freue mich immer, wenn jemand neu kommt und ich denjenigen begrüßen kann. Dann kann ich gute Wünsche mitgeben und etwas Positives vermitteln.“

Zum CleMaKi wollte sie aufgrund des guten Rufes der Einrichtung und auch aufgrund der räumlichen Nähe. Deshalb bewarb sie sich so lange, bis im letzten Jahr schließlich eine Stelle frei war und mit ihr besetzt wurde. Auch wenn viel los ist: Das Back-Office funktioniert kompetent und positiv gestimmt.

Die Hausmeister und Gärtner

In einem Haus hört ein Wasserhahn nicht mehr auf zu laufen, der Lattenrost eines Bettes muss repariert werden und ein anderes Haus braucht gleich mehrere neue Glühbirnen. Die To-Do-Liste von Hausmeister Sascha Siepert ist noch länger. Seine vier Kollegen und er sind für Reparaturen und Instandhaltungsarbeiten in den Gebäuden des CleMaKi zuständig. Sie kümmern sich um den Fuhrpark und können als Sicherheitsbeauftragte zur Arbeitssicherheit aller Mitarbeiter beitragen.

„Ich kann selbst entscheiden, womit ich anfangen. Dadurch kann ich relativ flexibel sein“, beschreibt er sein Tätigkeitsfeld. Seit fünf Jahren arbeitet der gelernte Schreiner fürs CleMaKi. „Mir gefällt es hier“, lächelt Siepert verschmitzt. Der sorgfältige Erhalt der Gebäude und Anlagen hat auch einen pädagogischen Sinn. Die Hausmeister sind den Kindern ein Vorbild darin, wertschätzend mit den Dingen des täglichen Lebens umzugehen.



Seite gegenüber:
Gärtner, Hauswirtschaftsteam
mit Hausmeistern, unten
die Mitarbeiterinnen der
Verwaltung.



Jeder bringt seine eigene Geschichte mit

Das Team des psychologischen Fachdienstes unterstützt Kinder, Jugendliche und Erwachsene



Wenn ein Kind im CleMaKi ankommt, dann ist das immer auch ein Stück weit Neuanfang: Eine neue Umgebung, ein anderer Schulweg, neue Bezugspersonen und nicht zuletzt ein Tagesablauf, der womöglich ganz anders strukturiert ist als zuvor. Jedes Kind bringt seine eigene Geschichte mit. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des CleMaKi unterstützen es dabei, dass es sich stabilisiert und entwickeln mit ihm, den Eltern und dem Jugendamt zusammen eine Perspektive, wie es weitergehen kann. Der Psychologische Fachdienst mit seinen Mitarbeitenden hat dabei eine wichtige Aufgabe.

Von Anfang an dabei

„Wenn ein Kind zum ersten Mal kommt, dann sind wir dabei“, erklärt die Diplom Psychologin und Kinder- und Jugendpsychotherapeutin Esther Maffei, die den Psychologischen Fachdienst leitet. „Je nach Alter unterhalten wir uns oder spielen mit dem Kind. Dabei beobachten wir es

und überlegen, in welche Gruppe es am besten passt“, beschreibt sie den ersten Kontakt. Die ausführliche Eingangsdiagnostik folgt erst später, denn die Kinder sollten sich dafür erst etwas eingelebt haben. Alle Kinder, die in die Einrichtung kommen, zeigen einen erhöhten pädagogischen Bedarf. Brauchen Kinder noch mehr an Betreuung oder ist für sie eine kleinere Gruppe notwendig, bietet das Clemens Maria Kinderheim eine intensivpädagogische Betreuung an, wie sie zum Beispiel in der Außenstelle in Aying anläuft. Die Zuteilung der Kinder zu den Häusern soll so gestaltet werden, dass die jeweilige Gruppe gut auf die Symptomatik des Kindes eingehen kann.

Insgesamt sechs Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter hat der Fachdienst. Jeder aus dem Team der Psychologinnen und Psychologen ist für bestimmte Gruppen zuständig. Im Urlaub oder bei Krankheit vertreten sich sie gegenseitig. „So kennt man nach einiger Zeit alle Kinder und Jugendlichen, die hier leben, auch wenn man natürlich die in den eigenen Gruppen besser kennt“, erklärt Esther Maffei. Zum Konzept der Arbeit des Fachdienstes gehört es, jede Woche Zeit in seiner Gruppe zu verbringen. Das ermöglicht den Psychologen die Beobachtung der Kinder und ihres Verhalten in der sozialen Gemeinschaft. Zudem bietet sich hier die Gelegenheit, Interaktionen der Kinder untereinander und mit den Erwachsenen zu sehen, sowie ein Gefühl für den Gruppenalltag der Kinder zu bekommen. In den wöchentlichen Teamsitzungen werden dann die Eindrücke zusammen mit den pädagogischen Kollegen reflektiert, denn auch an den Teamsitzungen der Mitarbeiter nehmen die Psychologen regelmäßig teil, um die Kollegen beraten zu können.

Team des
psychologischen
Fachdienstes



Schule gibt den Rhythmus vor

Die Arbeit des Fachdienstes passt sich an den Tagesablauf der Kinder und Jugendlichen an: Am Vormittag sind fast alle in der Schule. Dann finden die Teamsitzungen mit den Pädagogen und Hilfeplangespräche statt beziehungsweise die Diagnostik mit einzelnen Kindern. Am Vormittag können die Psychologen auch die Dokumentationsarbeit erledigen. Am Nachmittag sind die Kinder in den Häusern und stehen für psychologische Interventionen zur Verfügung. Die Psychologen bieten gruppenübergreifende Module an, unter anderem Entspannungstechniken, Konzentrationsübungen oder soziales Kompetenztraining. Die Module können den Kindern und Jugendlichen helfen, mit ihren jeweiligen Belastungen besser zurecht zu kommen sowie mit Stress besser umgehen zu lernen.

Esther Maffei arbeitet seit Januar 2016 fürs CleMaKi. „Es war für mich immer klar, dass ich Psychologie studieren und mit Kindern und Jugendlichen arbeiten will“, beschreibt sie ihren Berufswunsch. Die gebürtige Südtirolerin leitete dann lange als Staatsbeamtin das Sozialbürgerhaus in Eppan. Ihr Alltag bestand zu einem hohen Anteil aus Leitungsarbeit. 1999 bis 2005 machte sie in München ihre Therapieausbildung. Da habe sie die Stadt lieben gelernt. Die Stelle im CleMaKi habe sie deshalb sehr gerne angetreten. „Ich mag die Arbeit mit den Kindern wahnsinnig gern. Am Abend eines Tages weiß man, was man getan hat.“

Ressourcen an die Hand geben

Das Team des psychologischen Fachdienstes stellt sein Wissen auch den Pädagogen im Rahmen der Zusammenarbeit zur Verfügung.

Pädagogische Mitarbeiter werden im Betreuungsprozess begleitet und erhalten Fortbildungen. Die Psychologen stehen für Krisenintervention, sowie deren Nachbearbeitung und Dokumentation zur Verfügung.

Seit 20 Jahren ist Susanne Hirtreiter im CleMaKi. Sie ist als Diplom-Psychologin zuständig für die beiden Inobhutnahmegruppen und eines der heilpädagogischen Häuser. Ihren ersten beruflichen Berührungspunkt mit dem CleMaKi hatte Susanne Hirtreiter als Praktikantin. Schließlich kam sie als Erzieherin in die Heilpädagogische Tagesstätte. Nach acht Jahren dort begann sie das Studium der Psychologie. Währenddessen blieb sie als Springerin weiter dem CleMaKi verbunden. 2003 hatte sie ihr Studium abgeschlossen und arbeitet seither als Psychologin im CleMaKi.

„Im Vergleich zu vor 20 Jahren hat sich hier eine Menge verändert“, erinnert sie sich. „Damals gab es eine einzige Psychologin fürs ganze Heim. Das CleMaKi war nur ein pädagogisches Heim, mittlerweile ist es ein heilpädagogisches Heim. Damit reagieren wir auf die veränderten Anforderungen an die stationäre Unterbringung von Kindern.“ Auch nach dem Weggang der Ordensschwester sei jedoch „das Warmherzige und Mütterliche“ im Umgang mit den Kindern erhalten geblieben. „Manche Wunden können wir nicht heilen“, erklärt Susanne Hirtreiter. „Aber wir können den Kindern Ressourcen an die Hand geben, damit sie mit dem zurechtkommen können, was ihnen widerfahren ist.“



Koordinieren – organisieren – fördern

Die Bereichsleiter als Führungsebene des CleMaKi



Leitungsteam des CleMaKi

Die Bereichsleiter haben für die Organisation des CleMaKi eine wichtige Funktion. Sie sind in ihren jeweiligen Tätigkeitsfeldern die Verantwortlichen für die Koordination der Aufgaben, und sie unterstützen die Entwicklung des jeweiligen Bereichs. Außerdem vertreten sie den Bereich in Absprache mit der Gesamtleitung nach außen, etwa gegenüber Behörden, Jugendämtern, Kliniken.

Einmal pro Woche treffen sich alle pädagogischen Bereichsleiterinnen und -leiter des CleMaKi. Dabei geht es vorrangig um Themen, die alle interessieren und angehen: Zum Beispiel die Belegung der Gruppen, die

Gewinnung von qualifiziertem Personal oder die Organisation von Arbeitszusammenhängen. Auch Krisensituationen werden in der Runde beraten.

Einmal im Monat treffen sich die Bereichsleiter mit der Einrichtungsleitung, um alle Bereiche miteinander zu verbinden, Informationen zu vermitteln und Planungen auf den Weg zu bringen.

Die Bereichsleiter des CleMaKi

Sabrina Vavriniak ist für vier heilpädagogische Gruppen in Putzbrunn zuständig. Stephan Kretzler ist für die Heilpädagogische Tagesstätte und drei heilpädagogische Gruppen in Putzbrunn verantwortlich. Christoph Brückner ist für die Jugendwohngruppe in der Öttlmaierstraße, die Mädchenwohngruppe „Trampolin“ und eine heilpädagogische Gruppe in Putzbrunn zuständig. Heike Schecher ist Bereichsleiterin für die Inobhutnahme und Stellvertreterin der Zentrumsleiterin Sabine Kotrel-Vogel. Cornelia Trejtnar ist Bereichsleiterin für die beiden heilpädagogischen Wohngruppen in Aying sowie für die intensivpädagogische Wohngruppe dort. Viola Windorfer verantwortet den noch im Aufbau befindlichen heilpädagogisch-integrativen Bereich. Esther Maffei leitet den psychologischen Fachdienst und Gisela Heinzlmair alle unterstützenden Dienste rund um das Thema Hauswirtschaft und Haustechnik.

Ressourcen erkennen, Entwicklungen ermöglichen

Interview mit Zentrumsleiterin Sabine Kotrel-Vogel und ihrer Stellvertreterin Heike Schecher

Was bedeutet Leitung für Sie?

Sabine Kotrel-Vogel: Leitung bedeutet in meiner Funktion, vor Ort die Letztverantwortung für eine Einrichtung zu übernehmen, mit allem, was das im personellen, wirtschaftlichen und im inhaltlich-konzeptionellen Bereich dann bedeutet. Die Lenkung der Geschicke der Einrichtung kann aber nur gemeinsam im Team und durch die Teilung von Verantwortung gelingen.

Heike Schecher: Den wichtigsten Aspekt meiner Leitungsfunktion in der Inobhutnahme sehe ich darin, eine gute Arbeitsgrundlage für die Mitarbeiter zu schaffen. Eine wesentliche Aufgabe ist hierbei die Fallkoordination in der Inobhutnahme. In den wöchentlichen Teamkonferenzen besprechen wir das fallbezogene pädagogische und organisatorische Vorgehen. Bei den Außenkontakten, die die Kinder betreffen, unterstütze ich die Mitarbeiter, zum Beispiel in der Zusammenarbeit mit dem Jugendamt.

Meine zweite Hauptaufgabe als Bereichsleiterin ist die Mitarbeiterführung. Grundlage dafür sind regelmäßige Mitarbeitergespräche, bei denen das direkte Feedback zum einzelnen Mitarbeiter im Vordergrund steht. Dabei erarbeite ich gemeinsam mit dem Mitarbeiter Ideen, wie er sich weiterentwickeln kann. Wir haben im CleMaKi und in der KJF ein umfassendes internes Fortbildungsprogramm. Darüber hinaus überlegen wir zusätzlich, welche externen Fortbildungen in Frage kommen.

Zur Mitarbeiterführung gehört auch die Förderung der Mitarbeiter...

Sabine Kotrel-Vogel: Wenn ein Mitarbeiter sich gerne innerhalb der Einrichtung weiterentwickeln möchte, dann unterstützen wir spezielle Fortbildungen und auch Weiterbildungen. Wir

freuen uns, wenn die Mitarbeiter mit solchen Anliegen zu uns kommen, weil wir daran erkennen, dass sie ein großes Interesse an ihrer Professionalität haben. Wir wissen, dass unsere Kinder von solchen Weiterentwicklungen immer profitieren.

Für uns ist es wichtig, jedes Jahr ein interessantes und fundiertes Fortbildungsprogramm anzubieten. Dazu befragen wir die Mitarbeiter auch regelmäßig, welche Themen sie für besonders spannend und wichtig halten. Das berücksichtigen wir nach Möglichkeit im Fortbildungsprogramm. Dort finden die Mitarbeiter ganz verschiedene Module je nach ihren Bedürfnissen, die von den Tätigkeitsfeldern und den unterschiedlichen Berufserfahrung abhängen. Jemand, der ganz neu bei uns anfängt, braucht etwas Anderes als jemand, der schon seit zehn Jahren hier arbeitet.

Wie würden Sie die Fortbildungswilligkeit Ihrer Mitarbeiter einschätzen? Sind sie motiviert und freuen sich, wenn sie etwas Neues lernen können?

Sabine Kotrel-Vogel: Ich weiß, dass unsere Mitarbeiter sehr stark an ihrer fachlichen Weiterentwicklung interessiert sind. Wir haben dieses Jahr zum ersten Mal eine In-House-Schule zum zertifizierten Traumapädagogen mit neun Plätzen angeboten. Es gab aber wesentlich mehr Anmeldungen als berücksichtigt werden konnten, so dass wir nun überlegen, diese Schulung noch einmal anzubieten.

Wie viel Kontakt haben Sie als Zentrumsleiterin noch mit den Mitarbeitern?

Sabine Kotrel-Vogel: Mir ist ganz wichtig, dass meine Tür immer offen ist. Jeder Mitarbeiter, der dies möchte, kann niedrigschwellig zu mir ins





Sabine Kotrel-Vogel (links)
und Heike Schecher (rechts)

Büro kommen und mir schnell sagen, was er auf dem Herzen hat. Einmal in der Woche sehe ich in einer kurzen Konferenz alle Mitarbeiter in Putzbrunn, die an diesem Tag im Dienst sind. Die Zusammensetzung wechselt natürlich, und dadurch erlebe ich alle einmal. Die Außenstellen haben ebenfalls die Möglichkeit, ihre Themen einzubringen und mich dadurch einmal anzufragen.

Ich schule selbst alle neuen Mitarbeiter im bei uns üblichen Dokumentationsverfahren, so dass ich da auch gleich die Möglichkeit habe, alle näher kennenzulernen. Und natürlich unterstütze ich, genauso wie alle Kollegen im Leitungsteam, die Mitarbeiter in Krisensituationen. Bei uns

bleibt niemand alleine, wenn einmal Not am Mann ist.

Frau Schecher, bilden Sie auch Mitarbeiter aus oder übernehmen Sie Schulungen?

Heike Schecher: Wir Bereichsleiter übernehmen feste Module im internen Fortbildungsprogramm. Eines meiner Module ist die Fortbildung über den Umgang mit Kindern psychisch kranker Eltern. Dieses führe ich zusammen mit einer Psychiaterin über einen Tag lang durch. Außerdem stelle ich neuen Mitarbeitern zweimal im Jahr die gesamte Einrichtung mit ihren verschiedenen Bereichen vor. Dabei behandeln wir mit den Mitarbeitern auch grundlegende rechtliche Themen.

Welche Grundhaltung braucht man, wenn man ein Leitungsamt innehat?

Sabine Kotrel-Vogel: Für mich ist die innere Ruhe ganz wichtig, weil in einer so großen Einrichtung viel passiert. Diese innere Haltung zusammen mit einem großen Willen anderen beizustehen, ist wichtig, um Mitarbeiter in Krisensituationen wirklich unterstützen zu können. Außerdem glaube ich, dass man einen Blick für die Ressourcen braucht. Man muss erkennen können, welche Möglichkeiten gibt es für die Einrichtung, für den einzelnen Mitarbeiter, die einzelne Gruppe und den Bereich, um entscheiden zu können.

Heike Schecher: Ich würde unterstreichen, dass die Ressourcenorientierung sehr wichtig ist. Es geht darum, dass wir erkennen, welche Fähigkeiten ein Mitarbeiter hat und wie wir diese optimal einsetzen und weiterentwickeln können. Es geht auch darum, dem Mitarbeiter Verantwortung zu übertragen, damit er seine Fähigkeiten

erproben kann. Selbstbestimmtes Arbeiten motiviert die Mitarbeiter sehr stark.

Wie wichtig ist Teamarbeit für Sie?

Heike Schecher: Teamarbeit ist einer der tragenden Pfeiler unserer Arbeit und je besser diese funktioniert, desto optimaler sind die Arbeitsergebnisse.

Sabine Kotrel-Vogel: Das sehe ich ganz genauso. Auch wir beide haben eine sehr gute Zusammenarbeit und gehen sehr offen miteinander um. Das stärkt sehr. Wir stehen Seite an Seite und können ganz offen sprechen. Das ist unglaublich unterstützend.

Frage: Nun ist Leitung nichts, was jeder unbedingt anstrebt. Was hat Sie dazu motiviert, dass Sie eine Leitungsaufgabe übernehmen wollten?

Sabine Kotrel-Vogel: Ich hatte immer Vorgesetzte, die mich darin motiviert und bestärkt haben, mehr Verantwortung zu übernehmen. Auch meine Vorgängerin hier im CleMaKi, Sr. Gabriele, hat mir rückgemeldet, dass sie in mir jemanden sieht, der ihre Nachfolge übernehmen könnte. Als sie dann die Einrichtung verließ, habe ich noch einmal reflektiert, welche Einrichtung ich übernehmen: Ich habe so viele fähige Mitarbeiter gesehen, so viele Ressourcen, so viele Möglichkeiten der Entwicklung. Da war ich sicher, dass ich dem geschenkten Vertrauen auch nachgehen kann.

Heike Schecher: Ich habe nach meinem Studium 15 Jahre in der Heckscher-Klinik gearbeitet und war dort für Jugendliche zuständig. Daneben habe ich laufend Fort- und Weiterbildungen absolviert. Obwohl ich mich in meiner Stelle damals wohlfühlte, stellte sich für mich nach 15 Jahren die Frage, ob ich mich noch weiterentwickeln möchte. Ich

habe mich für das CleMaKi und die Leitung der Inobhutnahme entschieden, weil dieses Tätigkeitsfeld viele Bereiche, die ich vorher gekannt und in denen ich mich weitergebildet habe, vereint. In der Inobhutnahme sind sowohl grundlegende psychiatrische als auch familientherapeutische Erfahrung wichtig. Darüber hinaus kann ich die Kenntnisse als Mediatorin gut einbringen.

Welche weiteren Eigenschaften braucht jemand der leitet?

Sabine Kotrel-Vogel: Man braucht viel Reflexionsfähigkeit, Interesse an verschiedensten fachlichen Zusammenhängen, Polytasking, Belastbarkeit und eine gute Beobachtungsgabe. Natürlich die Fähigkeit, Dinge auch einmal stehen zu lassen oder auf einen späteren, geeigneteren Zeitpunkt zu verschieben. Und man braucht das Wohlwollen der Mitmenschen, wenn man als Leitung diesem Ideal einmal nicht entspricht.

Dazu braucht es aber innere Stärke, sowohl von Ihnen als auch von den Mitarbeitern...

Heike Schecher: Ich denke, es geht auch um eine gute Balance zwischen der Fähigkeit, persönlich sein zu können, ohne Dinge persönlich zu nehmen. Offenheit, Respekt und Ehrlichkeit sind weitere, ganz wichtige Attribute.

Spielt das christliche Welt- und Menschenbild für Ihre Arbeit eine Rolle?

Heike Schecher: Das christliche Menschenbild, insbesondere die Achtung vor dem Nächsten, ist die Basis für unsere Arbeit. Gerade in der Inobhutnahme geht es darum zu versuchen, die Klienten so anzunehmen und zu respektieren, wie sie sind und ihnen Entwicklungen zu ermöglichen, die die Bedingungen in ihren Familien verbessern.



Sabine Kotrel-Vogel (53) ist Diplom-Sozialpädagogin, zertifizierte Eltern-Trainerin und Personalreferentin. Ihre beruflichen Stationen waren das Waisenhaus, die Heilpädagogische Tagesstätte im ZJE, das Amalie-Nacken-Heim, die Inobhutnahme des CleMaKi, Bereichsleitung für den Stationären Bereich und seit 2007 Zentrumsleitung.

Heike Schecher (52) ist Diplom-Sozialpädagogin, systemische Familientherapeutin und Mediatorin im interkulturellen Kontext. Außerdem ist sie als Verfahrenspflegerin ausgebildet. Sie war 15 Jahre in der Abteilung Rottmannshöhe der Heckscher-Klinik tätig. Seit 2007 leitet sie die Inobhutnahme im CleMaKi.

Mitarbeiter in verschiedenen Stadien ihrer Lebensarbeitszeit



Mauricio Lew



Der neue Kollege:

Den Kindern Abwechslung bieten Für Mauricio Lew hat die Musik einen besonderen Platz im Leben

„Wie ich ins CleMaKi gekommen bin? Heute mit dem Rad!“, sagt Mauricio Lew pffrig und gut gelaunt. Diese Mischung kommt an bei den Kindern von Haus 4, wo er seit September 2015 im Gruppendienst arbeitet. Innerhalb von zehn Minuten kommen gleich drei von ihnen: ein Coolpack gegen eine kleine Prellung vom Fußballspiel wird gewünscht, danach die Erlaubnis, früher mit den Hausaufgaben anfangen zu dürfen (!), und schließlich stellt ein Mädchen die Frage, ob Mauricio heute Nachtdienst hat. Klar ist aber auch: Alle Kinder wollen mehr als nur eine Auskunft oder ein Coolpack. Sie suchen eine Dosis Zuwendung, wollen gesehen werden. Und Mauricio Lew sieht sie auf eine ganz selbstverständlich-empathische Art, die nicht bedeutungsschwanger herüberkommt, sondern bei ihm zur authentischen Normalität gehört.

Sympathischer Erstkontakt

„Bevor ich ins CleMaKi gekommen bin, habe ich fünf Jahre lang die Kinderkrippe eines privaten Trägers geleitet“, erzählt der 36-jährige Sozialpädagoge. Die Arbeit bereitete ihm viel Freude, auch wenn das Konzept eine „konsequent bürofreie“ Krippe vorsah und er die Schreibaufgaben zu Hause erledigen musste. Mit dem CleMaKi kam er in Kontakt, als er an einem Flohmarkt in Waldperlach teilnahm und eine Frau mit einer Gruppe von Kindern zu ihm kam. „Die Frau war sympathisch und auch die Kinder. Sie hat erzählt, dass sie aus dem CleMaKi kommen“, schildert er seinen ersten Kontakt mit Haus 4. Im Gespräch erfuhr Mauricio Lew, dass im CleMaKi gerade männliche

Pädagogen gesucht werden und dass er doch einmal unverbindlich vorbeischaauen solle.

Die Telefonnummer, die die Kollegin ihm in die Hand drückte, wählte er aber erst nach acht Wochen und ließ sich dann motivieren, beim Besuch einen Lebenslauf mitzubringen. Vor Ort erkannten ihn die Kinder vom Flohmarkt wieder. Als er dann noch beim Sommerfest vorbeischaute, überzeugte ihn auch das Team. „Das hat auf Anhieb gepasst“, fasst er seinen Eindruck knapp zusammen. „Ich habe eine Nacht darüber geschlafen und mich dann fürs CleMaKi entschieden.“ Die Kündigung bei seinem früheren Arbeitgeber fiel ihm nicht leicht, aber sein damaliger Chef verstand, dass er sich nach fünf Jahren weiterentwickeln wollte. Mit der Kinderkrippe ist Mauricio Lew noch ehrenamtlich verbunden: Einmal pro Monat besucht er mit den Kindern ein Seniorenheim in Neubiberg, wo die Kinder singen, während er sie auf dem Akkordeon begleitet.

Die Musik ist wichtig in Mauricio Lews Leben. Neben Akkordeon spielt er auch Klavier und etwas Saxophon. Seine Bachelorarbeit schrieb Lew über Musik als Instrument der sozialen Arbeit. „Ich will hier im CleMaKi den Kindern möglichst viel Abwechslung bieten. Da gehört Musik unbedingt dazu“, beschreibt er seine Motivation.

Hier kann ich mich verwirklichen

Mauricio Lew stammt ursprünglich aus Brasilien. Da er seine Eltern früh verlor, wurde er von einem Münchner Ehepaar adoptiert. Sein Bruder kam zunächst in eine Pflegefamilie, musste dann aber in ein Kinderheim. Heute lebt er in seiner Nähe. „Das ist vielleicht auch ein Grund, weshalb ich im Heim arbeiten wollte“, sagt er nachdenklich.

Nach einem Jahr im CleMaKi ist er zwar noch in der für Heime typisch langen Einarbeitungszeit. Doch kann er sich hier schon verwirklichen. Nicht nur über die Musik, sondern auch über sonstige Aktivitäten, die den Kindern Spaß machen. Zum Beispiel war er mit ihnen schon einige Male im Münchner Tierheim. „Den Kindern gefällt es und vielleicht können sie hier später einmal Praktika machen“, überlegt Lew.

Bei seiner Arbeit kommen ihm auch Erfahrungen zu Gute, die er vor seiner Zeit als Pädagoge gesammelt hat, weil er viele Bereiche kennt, die die Kinder interessieren. Mauricio Lew ist gelernter Groß- und Außenhandelskaufmann, dann arbeitete er in der IT-Branche und schrieb für den Lokalteil der Münchner „Abendzeitung“. Außerdem wohnte er während seiner Studienzeit im Wohnheim einer nichtschlagenden und nicht Farben tragenden katholischen Studentenverbindung. „Da bin ich jetzt ‚Alter Herr‘ und trage dort sogar Anzug“, schmunzelt er.

15 Jahre im CleMaKi:

Hier kann ich eigenständig arbeiten

Babette Rössler leitet Haus 11

Babette Rössler ist seit Januar 2013 Gruppenleiterin in Haus 11. „Zuvor habe ich 2002 in der Außenwohngruppe in Aying begonnen. Dann war ich über neun Jahre im Salberghaus, wo die ganz Kleinen untergebracht sind. Als stellvertretende Gruppenleiterin habe ich tolle Erfahrungen sammeln können, dann kam es zu einer Umstrukturierung“, berichtet Babette Rössler über den Anlass ihrer Bewerbung beim CleMaKi, wo für Haus 11 (Inobhutnahme) eine Gruppenleiterin gesucht wurde. Die Erzieherin und Dipl. Montessori-Päda-



gogin erhielt die Stelle und ist sehr zufrieden. „Hier kann ich eigenständig arbeiten und auch meinen pädagogischen Ansatz einbringen“.

Für Babette Rössler war es unter anderem wichtig, dass die Verweildauer der Kinder in der Inobhutnahme kürzer ist, als im stationär-therapeutischen Bereich üblich. „Ich wollte absichtlich nicht mehr in ein therapeutisches Haus. In der ION kann ich mich leichter lösen, weil die Aufenthaltsdauer der Kinder kürzer ist“, ergänzt sie. Die Kinder wachsen ihr manchmal sehr ans Herz, wie sie gesteht, auch wenn sie natürlich einen professionellen Umgang mit ihnen pflegt.

Der Dienst in der Inobhutnahme bedeutet für alle Mitarbeiter Schichtdienst und Wochenenddienst. Auch an Feiertagen müssen die Dienste gesichert werden. Immerhin dürfen sich die Pädagogen, die Nachtbereitschaft haben, hinlegen. Die Kinder wissen, dass sie sie im Bedarfsfall jederzeit wecken dürfen und wissen, wo die Pädagogen zu finden sind. „Man sollte den Schichtdienst und die Arbeit bei uns mögen und man muss beides machen können. Wenn das das zutrifft, dann ist man in der ION genau richtig“, betont die Gruppenleiterin.



Babette Rössler





Stephan Kretzler
im Gespräch mit
Sabine Kotrel-Vogel



Die Rückkehrerin:

Entwicklungsschritte miterleben **Monique Urbanek hat zwei Kinder und** **arbeitet Vollzeit in Haus 8**

Rückkehrer aus einer Familienphase gibt es öfter im CleMaKi. Wer hier angefangen hat, schätzt zumeist das Haus und die Kollegen. Aber Rückkehrer aus der Elternzeit in den normalen Schichtdienst in den Gruppen gibt es kaum. Monique Urbanek hat sich bewusst genau dafür entschieden.

Die Erzieherin arbeitet seit 2007 im CleMaKi und war zunächst Teil des Teams von Haus 9. Dann wurde sie schwanger. „Da ich sehr nette Kolleginnen und Kollegen hatte, war mir von Anfang an klar, dass ich wiederkommen will“, berichtet sie. Zwei Jahre später, noch während der Elternzeit des ersten Kindes, wurde ihr zweites Kind geboren. Dadurch verlängerte sich die Elternzeit. „Ich wollte sehen, wie meine Kinder groß werden und ihre Entwicklungsschritte miterleben“, betont die 31-Jährige. Deshalb blieb sie insgesamt sechs Jahre bei ihren Kindern. 2014 kehrte sie ins CleMaKi zurück und arbeitet seither in Vollzeit

als Erzieherin in Haus 8. Hier wurde Monique Urbanek herzlich aufgenommen. Unter den Kolleginnen fühlt sie sich wohl. „Es gefällt mir sehr gut. Die Teamphilosophie ist ähnlich wie früher im Haus 9.“

Manchmal anstrengend, **aber kein Hindernis**

Mitentscheidend für ihre Rückkehr ins CleMaKi war natürlich auch die pädagogische Arbeit mit den Kindern: „Das ist mein Bereich, in dem ich beruflich aufgehe“, sagt sie. Ihre Vollzeitstelle beinhaltet auch Schichtdienst und Wochenenddienste. Das ist manchmal anstrengend, aber kein Hindernis: „Das geht“, betont Monique Urbanek. „Aber man muss zu Hause alles sehr gut planen und organisieren.“ Ihr Mann, der ebenfalls eine Vollzeitstelle hat, packt bei der Familienarbeit ganz ebenbürtig mit an: Er bringt die Kinder zur Schule und wäscht, kocht, erzieht, wenn er „dran“ ist. Das Beispiel von Monique Urbanek beweist, dass man in einem anfordernden Beruf gut in Vollzeit arbeiten und trotzdem Familie leben kann.

Mitarbeiterentwicklung:

Lernen als Lebensthema **Bereichsleiter Stephan Kretzler war** **früher Gruppenmitarbeiter in Haus 10**

„Ich bin der typische hängengebliebene Zivi“, lacht Stephan Kretzler, als er nach seinem Werdegang gefragt wird. Der 36-jährige Sozialpädagoge ist im CleMaKi als Bereichsleiter zuständig für die Heilpädagogische Tagesstätte und Teile des stationären Bereichs. „Zivi“ war er seinerzeit im Tabalugaheim in Tutzing. „Eigentlich wollte ich früher immer in Richtung Informatik

gehen“, erinnert sich Kretzler. Doch die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen machte ihm so viel Spaß, dass er sich fragte: „Was muss ich tun, damit ich das weitermachen kann?“ Also studierte er in Eichstätt Soziale Arbeit.

Bei einem Praktikum in einer Frühförderstelle wurde Stephan Kretzler klar, dass ihm diese Tätigkeit zu wenig „Beziehungsarbeit“ bietet. Deshalb suchte er nach seinem Abschluss gezielt eine Aufgabe, bei der er sich kontinuierlich um Kinder und Jugendliche kümmern konnte, und gelangte so vor mittlerweile elf Jahren ins CleMaKi. „Zuerst war ich im Gruppendienst in Haus 10, einem reinen Jungenhaus. Das war am Anfang hart für mich“, erinnert er sich. Die Heranwachsenden seien daran interessiert gewesen, sich in der Konfrontation zu bestätigen, während er damals als Neuer noch etwas unsicher gewesen sei. „Ich hatte aber einen sehr guten Gruppenleiter und ein gutes, beständiges Team, das mich mitgetragen hat“, beschreibt er seine Berufseinstiegserfahrung. Nach zwei Jahren war er richtig in der Arbeit angekommen. So konnte er einerseits das Verständnis für sein Gegenüber pflegen, zugleich aber konsequent reagieren.

Spannende Zeit

„Nach vier Jahren war die Arbeit für mich Routine“, gesteht Stephan Kretzler. Aber fort vom CleMaKi wollte er auch nicht, denn er mochte die Atmosphäre auf dem Gelände und die Kollegen. Sogar den Schichtdienst schätzte er. Da wusste er, dass er sich etwas Zusätzliches suchen wollte. Als er gefragt wurde, ob er für die Mitarbeitervertretung kandidieren wolle, sagte er zu und wurde auch prompt gewählt.

Vier Jahre lang war er in diesem Gremium tätig. „Das war eine spannende Zeit. Ich habe viel gelernt, auch über den Suppentellerrand hinaus“, berichtet er. In dieser Zeit war er weiter im Gruppendienst tätig, ließ sich aber daneben bereits zum systemischen Berater ausbilden. „So habe ich zu meinem natürlichen Menschenbild das passende theoretische Konstrukt bekommen.“

Als dann die Stelle der Bereichsleitung ausgeschrieben wurde, bewarb er sich und erhielt den Zuschlag. Seit drei Jahren ist Stephan Kretzler Bereichsleiter. Nebenbei ließ er sich zum systemischen Organisationsentwickler weiterbilden. „Damit kann man Veränderungsprozesse, die im CleMaKi ohnehin geschehen, strukturiert begleiten“, beschreibt er seine Motivation. Die Arbeit macht ihm großen Spaß, aber Lernen und Weiterentwicklung sind für Stephan Kretzler wohl Lebensthemen. Dabei





Leni Forstner
und Evi Kleiner

gibt er der Leitung des CleMaKi ein positives Feedback: „Die Aufgabe der Leitung ist es auch, Mitarbeiter zu fördern und ich habe sie immer so wahrgenommen, dass sie Mitarbeiter, die sich entwickeln wollen, unterstützt.“ Das Wichtigste an der sozialen Arbeit sei, sich selbst beständig weiterentwickeln zu wollen: „Wir erwarten jeden Tag von den Kindern und Jugendlichen, dass sie sich entwickeln. Da wäre es vermessen zu sagen, dass wir schon fertig sind.“

Langjährige Mitarbeiterinnen:

Beruf statt Job

Leni Forstner und Evi Kleiner engagieren sich seit 1979 fürs CleMaKi

Leni Forstner (60) und Evi Kleiner (58) haben gemeinsam am 16. Mai 1979 mit der Arbeit im CleMaKi begonnen. Während Evi Kleiners Berufsweg konstant im CleMaKi verlaufen ist – bis Dezember 1979 in Haus 9, seither die Gruppenleitung in Haus 6 – wollte Leni Forstner auch noch andere Tätigkeiten kennenlernen. Sie war zunächst im CleMaKi in Haus 8, teilte sich dann mit Evi Kleiner die Leitung von Haus 6, und verließ das CleMaKi schließlich 1983 für insgesamt zwölf Jahre. In dieser Zeit leitete sie

zunächst einen Kindergarten mit drei Gruppen und baute später an einem anderen Ort einen neuen Kindergarten auf. „Ich wollte auch einmal etwas Anderes machen und Leitungserfahrung sammeln“, beschreibt sie ihre Motivation. „Auch die Zusammenarbeit mit der Grundschule und den Eltern waren damals relativ neue Themen, die ich im Kindergarten intensiv praktiziert habe.“ Im Juli 1995 kam Leni Forstner zurück ins CleMaKi, arbeitete dort zunächst ein halbes Jahr in Haus 10 und übernahm dann ab 1996 die Gruppenleitung von Haus 2, die sie bis heute innehat.

„Wir arbeiten gerne im Schichtdienst und auch an Wochenenden“, erklären Evi Kleiner und Leni Forstner übereinstimmend. „Die flexible Dienstplangestaltung ermöglicht es uns, auch an Arbeitstagen Dinge erledigen zu können, ohne dafür freie Tage oder Urlaub nehmen zu müssen.“ Beide wohnten zu Beginn ihrer Tätigkeit im Personalbereich des CleMaKi. Mittlerweile leben sie weiter weg: Leni Forstner im Landkreis Freising, Evi Kleiner im östlichen Landkreis München. „Die Personalwohnungen waren damals aber eine große Hilfe“, berichten die engagierten Erzieherinnen. Damals habe es nämlich noch keine Dienstpläne im heutigen Sinne gegeben, sondern die Schwestern hätten ihnen oft am Vorabend gesagt, dass sie am nächsten Morgen die Kinder wecken und versorgen müssten. „So etwas ginge heute nicht mehr“, sind sich beide einig. „Trotzdem waren das schöne Zeiten mit einer guten Gemeinschaft.“

Flexible und vielseitige Arbeit

Nicht nur die Strukturierung der Arbeit war im CleMaKi damals anders, sondern auch die



Kinder setzten sich zum Teil anders zusammen. „Wir waren damals ein heilpädagogisch-orientiertes Kinderheim, heute sind wir heilpädagogisch, das heißt, dass die Kinder einen insgesamt höheren Förderbedarf haben“, erklärt Evi Kleiner. Auch der Personalschlüssel in den Häusern habe sich verändert: Während früher drei bis vier Erzieher inklusive der Schwester in einem Haus waren, so sind es heute im Durchschnitt über fünf Fachkräfte, die nicht mehr 14, sondern nur 9 Kinder betreuen.

„Ich wollte nie wechseln, weil es im CleMaKi für mich immer gut gepasst hat“, beschreibt Evi Kleiner ihre Treue zum Haus. „Ich konnte immer sehr flexibel und zugleich vielseitig arbeiten.“ Beide Frauen haben sich immer wieder weitergebildet, zuletzt als Traumapädagoginnen. „Wir empfinden es als tolle Sache, dass die Leitung den Mitarbeitern immer wieder die Möglichkeit bietet, sich weiterzubilden“, erklären beide. Sie danken es dem CleMaKi mit langjähriger Mitarbeit sowie mit einem Engagement, das über die Berufsausübung hinausgeht. Leni Forstner ist beispielsweise in der Mitarbeitervertretung aktiv sowie in den Arbeitskreisen „Finanzen“ und „Spiritualität“, Evi Kleiner arbeitet unter anderem im Qualitätszirkel zur fortlaufenden Aktualisierung des QM-Handbuchs mit.

Die Bilanz, die beide zu ihrem bisherigen Berufsleben ziehen, fällt eindeutig positiv aus: „Wir möchten nichts Anderes machen. Das ist unser Beruf, nicht irgendein Job. Wir stehen voll hinter dem CleMaKi und sprechen auch gerne bei Gelegenheiten in der Freizeit darüber.“ So hätten sie bereits manchen Sponsor in die Familie der Förderer des CleMaKi holen können. Beide

wünschen sich, dass es dem CleMaKi angesichts des aktuellen Fachkräftemangels auch künftig gelingen möge, geeignete Mitarbeiter zu finden. Dabei könnte es ihrer Meinung nach helfen, wenn die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen von der Gesellschaft generell noch besser honoriert würde.



Lebensbausteine

Das CleMaKi ist ein Teil des Lebens dieser Menschen



Sr. Gabriele Löffler

Sr. Jan bei der
Ehemaligenfeier
im Gespräch



Dankbar für die Erfolge der Kinder Sr. Gabriele Löffler hat 30 Jahre lang im CleMaKi gearbeitet

„Hallo Rainer, ich freue mich, dass ich dich heute hier treffe. Wie geht es dir denn?“ Sr. Gabriele Löffler ist beim Ehemaligentreffen aus Anlass des 100-jährigen Gründungsjubiläums des CleMaKi dicht umringt. Erwachsene im mittleren Alter suchen ihre Nähe und wollen ihr erzählen, was sie seit dem Auszug aus dem Heim alles erlebt haben. Zu den meisten hat sie sofort noch den Vornamen parat und die wichtigsten Informationen. Über einige weiß sie bis heute gut Bescheid, denn sie haben bewusst den Kontakt zu ihr gehalten. Die 71-jährige Ordensfrau von den Erlenbader Franziskanerinnen hat die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen immer geliebt. Das strahlt sie bis heute aus. Genau deshalb ist sie auf Schritt und Tritt von ehemaligen Bewohnern und Mitarbeitern eng umringt.

Sr. Gabriele hat 40 Jahre ihres Lebens „auf Station“ gearbeitet, davon zehn Jahre in der Schweiz, dann 30 Jahre im CleMaKi in Putzbrunn, wo sie 1978 anfang. Zwölf Jahre war sie Leiterin der Jungengruppe von Haus 9, bis sie 1990 die Leitung des CleMaKi übernahm. Den Hauptunterschied beschreibt sie so: „Im Gruppendienst haben wir miteinander das Leben geteilt, Federball und Fußball gespielt, Radtouren durchgeführt, sowie schulische und lebenspraktische Talente und Fähigkeiten entdeckt und entwickelt. Das war spannend. Ich war Tag und Nacht im Haus 9. Die Kinder wussten: Die Schwester bringt sie ins Bett und die Schwester weckt sie auf. Darauf konnten sie sich verlassen. Als Heimleiterin war das zwangsläufig anders.

Der Versuch allen Kindern, Jugendlichen und Mitarbeitern gerecht zu werden war eine Herausforderung. Alle Pädagogen, Psychologen, Lehrer und viele ‚Geheim-Erzieher‘ wie Freunde, Gönner und so weiter trugen dazu bei, den Kindern während ihres Heimaufenthaltes ersatzweise ein Zuhause zu ermöglichen.“

Gemeinschaft erleben

Zu Beginn von Sr. Gabrieles Tätigkeit im Clemens-Maria-Kinderheim gab es neben den weltlichen Mitarbeitern noch 18 Schwestern, wovon einige bereits im Pensionsalter waren. Die Gemeinschaft untereinander und zu den Angestellten war harmonisch. Das Ziel war, den Kindern ein Zuhause zu geben – zumindest zeitweise – und sie ganzheitlich zu fördern. Dazu gab es eine Reihe von Kontakten nach „außen“: Nicht nur über die im Umkreis besuchten Schulen, sondern auch über Sportvereine oder Jugendgruppen der Pfarrei. Die Vermittlung christlicher Werte war wichtig. Die Erstkommunionvorbereitung der Kinder fand im CleMaKi statt und wurde dort gefeiert, während die Jugendlichen in die Firmgruppen der Pfarreien gingen. Manche Kinder, die vorher nicht getauft waren, wollten zu einer Glaubensgemeinschaft gehören und ließen sich mit dem Einverständnis der Eltern evangelisch oder katholisch taufen.

Zurückblickend sagt Sr. Gabriele: „Zu den wichtigsten Erlebnissen zählten für mich die gemeinsamen Vorbereitungen von kirchlichen und profanen Feiern und Festen“. Insbesondere die Aktionen der gemeinschaftlichen Theateraufführungen des CleMaKi waren psychologisch und pädagogisch für die Kinder, Eltern und Besucher wertvoll und unvergesslich“, betont Sr. Gabriele. Für die am



Theater interessierten Kinder und Jugendlichen gehörte die gemeinsam gestalterische Arbeit mit Sr. Jan Ricciarelli, die in USA Theaterwissenschaft studiert hatte und 32 Jahre lang Theaterstücke zu den Hochfesten in Putzbrunn einübte. Ob Weihnachten, Fasching oder das traditionelle Sommerfest – es war jedes Mal eine Herausforderung, neue Kunstwerke mit allen kleinen und großen Schauspielern zu konzipieren und zu verwirklichen. Teilweise geschah dies mit Mitarbeitern aus Schule und Heim, die vor allem die musikalische Arbeit mit dem Chor und den Instrumenten übernahmen. Die Zusammenarbeit forderte Konzentration, Disziplin und Kreativität, steigerte das Selbstwertgefühl aller Beteiligten und erzeugte für

Mitspieler und die zahlreichen Zuschauer zugleich ein facettenreiches Erlebnis von Theater.

Die Zahl der Kinder und Jugendlichen, mit denen Sr. Gabriele insgesamt Kontakt hatte, kennt die Ordensfrau nicht. Sie hat aber einige Eckdaten parat: So wurden zwischen 1975 und dem Jahr 2000 im CleMaKi in Putzbrunn insgesamt 5000 Minderjährige aufgenommen. Einige blieben nur kurze Zeit, andere verbrachten ihre gesamte Kindheit und Jugend in der Einrichtung.

Dasein, zuhören, aufbauen

„Bei der Arbeit gab es mitunter anstrengende, schwierige Zeiten.“ erzählt Sr. Gabriele. „Wenn

Linke Spalte, unten:
75. Geburtstag von Sr. Melita
im Jahr 2009; von links:
Sr. Angela, Sr. Melita und
Sr. Eva-Maria

Rechts:
Sr. Gabriele beim
Anschnitten der Torte
mit Sabine Kotrel-Vogel
(Ehemaligentreffen am
11.06.2016)



Mitte: Kreuz im
Eingangsbereich des
Standorts Putzbrunn

Unten links: Sr. Gabriele
und Sr. Jan im Gespräch
beim Ehemaligentreffen am
11.06.2016



Kinder traurig, vernachlässigt, traumatisiert und gekränkt sind, muss man Wege des Aufbaus und des Vertrauens suchen. Am Anfang geht das oft nur im Dasein und Zuhören. Wertschätzung, Mitgefühl und Liebe war der Ansatz um das Selbstwertgefühl der Kinder aufzubauen. Gott sei Dank sind die meisten Menschen so angelegt, dass sie Schweres wieder vergessen können.“ Viele ehemalige Heimbewohner konnten einen stabilen Lebensweg einschlagen, sind beruflich erfolgreich, beziehungsfähig und gründeten eine eigene Familie. Sr. Gabriele erwähnt, dass sie von einem Ehemaligen erfuhr, der nun bei Siemens arbeitet und dort gerade promoviert. „Solche Erfolge der ehemaligen Kinder freuen mich ungemein“, betont sie.

2007 wurde die Ordensfrau von ihren Mitschwestern zur Provinzoberin gewählt. Dazu musste sie zurück ins Mutterhaus der Gemeinschaft ins badische Sasbach ziehen.

„Der Abschied aus dem CleMaKi war hart“, gesteht sie, „aber ohne eine neue Aufgabe hätte ich mich vermutlich schwergetan, die Heimleitung abzugeben.“ Spätestens einige Jahre danach wäre das erforderlichlich gewesen, denn im Jahr 2007 war Sr. Gabriele 62 Jahre alt.

Zwei Amtsperioden lang – von 2007 bis 2015 – war sie Provinzoberin der Kongregation der Erlenbader Franziskanerinnen und in dieser Zeit übte sie vor allem Leitungs- und Verwaltungsaufgaben aus. Seit einigen Monaten arbeitet sie im Exerzitien- und Bildungshaus Hochfelden. Dennoch bleibt die Verbundenheit zwischen den Schwestern und dem CleMaKi bestehen, denn Bewohner und Mitarbeiter des Clemens Maria Kinderheims sind im badischen „Ländle“ immer willkommene Gäste.



Ich war hier ein geschätztes Individuum

Frank Gibis (43)

Von 1975 bis 1983 sowie von 1984 bis 1989 war ich als Kind seit meinem dritten Lebensjahr hier im CleMaKi untergebracht. Zunächst in der Anfangszeit in Haus 1, anschließend die längste Zeit bis 1983 in Haus 5 und schließlich ab meiner Rückkehr 1984 in Haus 9 bei Sr. Gabriele. Als ich mit 17 Jahren meine Lehre zum technischen Zeichner Versorgungstechnik begonnen habe, wurde ich, bis zum Abschluss meiner Ausbildung, von einem Betreuer des Vereins für Sozialarbeit im sozialpädagogisch betreuten Wohnen begleitet. Heute bin ich als Informtiker in einem Münchner Konzern in leitender Position tätig.

Auf dem Gelände des Heims kenne ich jeden Kieselstein mit Vornamen. Ins CleMaKi zurück zu kommen löst bei mir jedes Mal ein Gefühl des Heimkommens aus. Für mich war das Heim das Beste, das mir passieren konnte. Durch meinen langen Aufenthalt und die Tatsache, dass die Ordensschwestern praktisch immer da waren, haben sich echte, tiefe Beziehungen ergeben. Auch zu den weltlichen ErzieherInnen. Der Erzieher Schorsch aus Haus 10 war, obwohl nie direkt für mich zuständig, für mich eine Art Vatern Vorbild, der bis heute bei mir Eindruck hinterlassen hat. Das weiß er wahrscheinlich bis heute gar nicht.

Vor allem aber war Sr. Gabriele wichtig für mich. Sie war und ist für mich Ziehmutter und hat sich um alle Fragen, Nöte und Sorgen gekümmert, mich Beziehungsfähigkeit und Werte gelehrt. Durch ihre offene, mütterliche Art hat sie mich

immer gefördert und mir sehr viel für meinen zukünftigen Weg beigebracht. Im CleMaKi war ich nie eine Nummer sondern immer ein geschätztes Individuum.

Seit meinem 18. Lebensjahr bin ich mit meiner Frau zusammen, seit 19 Jahren mit ihr verheiratet. Wir haben zwei Kinder: einen 15-jährigen Sohn und eine zehnjährige Tochter, die sich prächtig entwickelt haben. Meine Frau ist staatlich anerkannte Erzieherin und Diplomsozialpädagogin – hier bin ich wohl etwas vorbelastet. Sowohl meine Frau, als Erzieherin, als auch mein Sohn im Praktikum waren schon im CleMaKi im Kinderdienst tätig. Die Verbindung bleibt bestehen, es schließt sich der Kreis. Es hat beiden sehr gut gefallen.



Frank Gibis

übrige Fotos dieser Seite:
Eindrücke vom
Ehemaligentreffen am
11.06.2016





Ramona Hofmann

Fotos unten:
Eindrücke vom
Ehemaligentreffen am
11.06.2016

Viele Möglichkeiten bekommen

Ramona Hofmann (31)

Ich habe von Oktober 1990 bis April 2002 im CleMaKi gelebt. Ich war nun schon ein paar Jahre nicht mehr bei Ehemaligentreffen, aber heuer, zum 100. Jubiläum, wollte ich unbedingt kommen. Ich war auch sehr neugierig und etwas aufgeregt, wie es den anderen geht. Und ich habe heute schon einige wieder getroffen, die damals wichtig für mich waren. Wir haben doch fast wie Geschwister zusammengelebt. Jetzt haben wir uns zum Ratschen zusammengesetzt.

Ich habe mich auch sehr gefreut, dass ich Sr. Gabriele wieder getroffen habe. Sie sieht ja immer noch so jung aus wie damals. Sie war in jedem Fall wichtig für uns alle. Ich wollte unbedingt kommen, um denen meinen Respekt zu erweisen, die mich unterstützt haben.

Damals durfte ich im CleMaKi an einem Pilotprojekt teilnehmen: Da ich mit 15 die Älteste im Heim war, durfte ich in ein kleines Apartment im Personalbereich ziehen. Dadurch bin ich sehr selbstständig geworden, und das hat mich gut aufs Ausziehen vorbereitet. Ich habe den Schritt in die Selbstständigkeit ersehnt, denn es ist doch nicht immer einfach, mit so vielen aufzuwachsen und so viel zu teilen, insbesondere auch die Aufmerksamkeit.

Damals habe ich hier viele Möglichkeiten und Sicherheit geboten bekommen, die ich zu Hause nicht gehabt hätte. Dessen war ich mir immer bewusst und auch dankbar dafür, und trotzdem wünscht man sich als Kind nun mal die Herkunftsfamilie. Nostalgisch fühle ich mich nicht, wenn ich hier bin. Meine Zeit im CleMaKi ist gut abgeschlossen und in sich rund.



Fußball, Theater und gute Werte

Rainer Schwaiger (47)

Dass heute ein Ehemaligentreffen stattfindet, habe ich von Daniel über Facebook gehört. Da wollte ich unbedingt kommen. Es ist schon sehr emotional, dass wir uns wiedertreffen und auch spannend, wie sich die Leute entwickelt haben. Ich habe schon einen Mitbewohner aus meinem Zimmer wiedergetroffen, den Mario.

Ich bin im Alter von knapp sechs Jahren ins CleMaKi gekommen, als meine Mutter bei einem Verkehrsunfall starb. Mein großer Bruder, der drei Jahre älter ist, kam auch hierher. Unser kleinerer Bruder war dazu noch zu jung. Er kam zunächst in ein Säuglingsheim und dann zu Onkel und Tante. Insgesamt war ich elf Jahre hier, bis Juli 1986. Nach dem Realschulabschluss habe ich Industriekaufmann gelernt. Dabei habe ich bei meinem Vater gelebt. Danach bin ich in eine

eigene Wohnung gezogen. Ich bin seit 16 Jahren verheiratet und wir haben einen elfjährigen Sohn.

Ich erinnere mich gut an den Fußballplatz. Da waren wir nach der Schule fast jeden Tag aktiv. An die Theatergruppe mit Sr. Jan denke ich auch gerne zurück. Es war schön, gemeinsam zu proben, und die Aufführungen und die Sommerfeste haben viel Spaß gemacht.

Im Allgemeinen habe ich meine Heimzeit als sehr positiv erfahren. Wir haben gute Werte vermittelt bekommen, auch den Glauben. Ich habe einiges mitgenommen.



Rainer Schwaiger;
weitere Bilder dieser
Seite: Eindrücke vom
Ehemaligentreffen am
11.06.2016





Im CleMaKi fühle ich mich wohl

Wir haben **sechs Jugendliche, die gerade im Haus wohnen**, gebeten, uns zu erzählen, wie es ihnen im CleMaKi geht. Zum Teil sind sie schon als kleine Kinder aufgenommen worden und hier groß geworden, zum Teil leben sie als Flüchtling erst seit ein paar Monaten bei uns. Sie schätzen es, dass die Pädagoginnen und Pädagogen immer für sie da sind. Und auch der Zusammenhalt in den Gruppen sowie die Freizeitangebote stehen auf der Liste der Plus-Punkte.

Im CleMaKi fühle ich mich sehr wohl, weil trotz dieser großen Einrichtung ein super Umgang zwischen den Kindern, Jugendlichen und Betreuern stattfindet.

Sajjad

Ich habe eine schöne Zeit hier, weil ich liebevoll und mit Spaß aufgenommen wurde. Es herrscht ein guter, familiärer Umgang. Das ist mir wichtig. Es gibt viel Vertrauen zwischen den Kindern und den Betreuern.

Thomas

Das Schöne hier ist, dass viel für die Freizeit geboten wird, die Mitarbeiter einem offen und herzlich begegnen. Der Zusammenhalt und die Unterstützung in der Gruppe und der Einrichtung sind ganz groß.

Niyat

Mir geht es im CleMaKi gut, weil ganz besondere Betreuer immer für mich da sind, ein offenes Ohr für mich haben und ich immer zu ihnen gehen konnte und kann.

Heiko

Als ich hierhergekommen bin, habe ich viele Betreuer kennen gelernt, die mich immer unterstützen und mir helfen, mich in einem neuen Land zurechtzufinden. Ich habe in der Einrichtung gute Freunde kennen gelernt. Ich habe großes Vertrauen.

Kahase

Durch die Unterstützung der Betreuer habe ich schnell guten Kontakt zu anderen Kindern und Jugendlichen aufbauen können.

Sabrina

Freizeitgestaltung im CleMaKi

Fußball und noch viel mehr

Das Gelände des CleMaKi ist ideal, um Sport zu treiben. Man kann hier zum Beispiel gut Fußball spielen. Fußball war für die Kinder und Jugendlichen hier von Anfang an sehr wichtig. Viele Jungs und Mädchen kicken selbst aktiv und ausdauernd. Regelmäßig gibt es ein Turnier, in dem die älteren Bewohner gegen fitte Pädagogen antreten. Damit dabei alles regelgerecht zugeht, kommt ein Schiedsrichter. Der Unparteiische, der diese Spiele pfeift, ist sonst bei der Sportvereinigung Unterhaching aktiv.



Freizeit zu gestalten: zum Beispiel Kinderchöre, einen Mädchengospelchor, Theater- und Tanzgruppen, darunter seit einiger Zeit sogar eine für Jungs. Außerdem gibt es im CleMaKi Medienachmittage für die Kleinen und Mediennächte für die Größeren, einen Disco-Club, den Movie-Club. Auch eine Bücherei gibt es, um die sich ein Team kümmert. Da ist für jeden und für jede etwas dabei, das Spaß macht.

Die Kinder und Jugendlichen sind natürlich auch Fans der „großen“ Vereine. Besuche der Allianz-Arena anlässlich der Spiele des FC Bayern oder des TSV 1860 München stehen bei ihnen hoch im Kurs. Durch einen Spender, der selbst eine Loge in der Allianz-Arena besitzt, dürfen Kinder und Pädagogen des CleMaKi alle Spiele der „Sechziger“ sehen. „Dass er dem CleMaKi die 1860-er Karten zur Verfügung stellt, ist eine großartige Spende, mit der er vielen Fußballfans eine Riesenfreude bereitet“, freut sich Zentrumsleiterin Sabine Kotrel-Vogel.

Auch zum FC Bayern haben die Kinder und Jugendlichen immer wieder Kontakt. So gratulierten die Spieler Holger Badstuber, Rafinha und Tom Starke dem CleMaKi zum 100. Geburtstag. Auf Einladung der Allianz Kinderstiftung trafen 38 Kinder sowie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des CleMaKi die Stars persönlich in der Allianz Arena.

Auch wenn der Sport sehr wichtig ist, so gibt es im CleMaKi noch viele andere Möglichkeiten, die



Bühnentechnik in der Turnhalle

Von links nach rechts:
Tom Starke, Rafinha und
Holger Badstuber mit dem
CleMaKi-Logo in der
Allianz-Arena



Ferienfreizeiten

„Ferienfreizeiten waren schon immer Teil der pädagogischen Arbeit des CleMaKi“, erklärt Sabine Kotrel-Vogel. Während früher vor allem Ziele in der Region München angesteuert wurden, fahren die Gruppen heute schon auch einmal weiter weg: Auf die Insel Rügen zum Surfen, nach Kroatien zum Segeln, nach Italien zum Baden... Natürlich stehen auch Ziele wie der Bayerische Wald oder der Bodensee weiter hoch im Kurs. Die Kinder entdecken dort zum Beispiel, was es auf einem Bauernhof alles gibt, oder sie machen Radlouten mit ihren Betreuern.

Solche Freizeiten stärken das Zusammengehörigkeitsgefühl der Bewohner eines Hauses, weil sie als Gruppe mit ihren Pädagogen verreisen. „Die Kinder einer Wohngruppe nehmen pro Jahr mindestens an einer Ferienfreizeit teil“, berichtet die Zentrumsleiterin. „Dann haben sie auch etwas zu erzählen, wenn die Schule nach den Ferien wieder beginnt“, betont Sabine Kotrel-Vogel. „Das ist ganz wichtig für die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben.“

Neben den Ferienfreizeiten nehmen die Kinder immer wieder an verschiedenen Ausflügen teil: In Tiergehege zum Beispiel oder in Kletterparks.

Ermöglicht wird das Freizeitangebot des CleMaKi durch Spender mit einem großen Herzen für die Kinder und Jugendlichen.

Unterstützung mit Herz, Kopf und Muskeln

Ehrenamtliche aus Firmen, der Freundeskreis des CleMaKi und viele Unterstützer engagieren sich für die Kinder

Es ist der erste Montag im Juli. Aus dem vorderen Teil des Gartens des CleMaKi dringen Schleifgeräusche. Marcus Schwing und Christine Schmidt sind damit beschäftigt, die Holzoberfläche eines Spielhäuschens im Garten abzuschleifen. Zu diesem Zweck tragen sie Mund- und Ohrenschutz. Sie arbeiten konzentriert und effektiv. Wenn das Wetter hält, kann das Holz am Nachmittag auch noch frisch lackiert werden. Hundert Meter weiter, bei der Kindertagesstätte, arbeitet ihr Kollege Patrick Cox. Er hat in einer Schubkarre Zement angerührt und verfüllt nun eine große Lücke zwischen dem Boden und einer kleinen Brücke, die vom Gebäude auf die Spielwiese führt. „Damit kommen die Kinder sicherer heraus“, erklärt er. Alle drei sind Volonteers des Unternehmens Salesforce, eines global operierenden Anbieters von Cloud-Computing mit 18.000 Mitarbeitern.

„Unser Gründer Marc Benioff vertritt eine Unternehmensphilosophie, wonach je ein Prozent der Arbeitskraft, ein Prozent der Produktion und ein Prozent des Umsatzes in soziale Projekte einfließen sollen“, erklärt Marcus Schwing. „In Deutschland kann jeder Mitarbeiter sieben Tage pro Jahr für ein soziales Projekt arbeiten.“ Die Projekte kann sich jeder selbst aussuchen. Da er in der Nähe wohnt, hat er andere Kollegen, die ebenfalls in der Region leben, auf das CleMaKi aufmerksam gemacht. So sind an drei aufeinanderfolgenden Tagen drei, vier und sechs Mitarbeiter von Salesforce vor Ort, um die eigene Arbeitskraft in den Dienst des Kinderheims zu stellen. „Ich empfinde das jedes Jahr als große Bereicherung, an so einem Projekt teilnehmen zu können“, bekennt Christine Schmidt, die auch schon einmal eine Woche lang eine Schule in Kambodscha renoviert hat. „Man bekommt einen ganz anderen



Blickwinkel dabei“, beschreibt sie ihre Erfahrung als Volunteer. Und ihr Kollege Marcus Schwing ergänzt: „Solche Tage erden mich. Die Mitarbeit in sozialen Projekten relativiert die kleinen Sorgen, die man so hat.“

Große Bandbreite an Unterstützung

Auch andere Unternehmen unterstützen das CleMaKi mit voller Muskelkraft auf dem Gelände des CleMaKi. So entstanden im Laufe der Zeit unter anderem eine eigene Terrasse für die Aller kleinsten, die sogenannte „Disco“, der sogenannte „Second-Hand-Laden“, in dem gespendete Kleidung ansprechend präsentiert werden kann und eine Terrasse für die Eltern. Außerdem wurden 30 Bäume gepflanzt, tausende Blumenzwiebeln gesteckt, ein Spielzimmer gestaltet... Tatkräftig geholfen haben dabei etwa Mitarbeiter der Firmen Geisel-Hotels, Bain & Company, BMW, GlaxoSmithKline, KPMG, MSD, Pramerica oder Siemens.

Andere Firmen beziehungsweise ihre Stiftungen helfen dabei, dass die Kinder Ausflüge oder Ferienreisen unternehmen können. Jede finanzielle Unterstützung für Reisen oder Kulturevents, etwa in Form gesponserter Eintrittskarten, ist höchst willkommen.



Oben: Marcus Schwing und Christine Schmidt von der Firma Salesforce schleifen mit Hausmeister Siepert den alten Lack ab

Unten: Patrick Cox und Hausmeister Schwencke setzen das Ende der Kindergarten-Brücke instand.





Renate Schimmer-Wottrich hilft den Kindern des CleMaKi seit Jahrzehnten. 2011 gründete sie die nach ihr benannte Truma-Stiftung Renate Schimmer-Wottrich, die unter anderem mit einer großen Spende den Neubau des Hauses St. Anna in Aying mit ermöglichte.

Die Gesundheit der Kinder und Jugendlichen im Blick hat die Firma MSD Sharp & Dohme GmbH mit Sitz in Haar. Der Arzneimittelhersteller, der zur Merck-Gruppe gehört, hat eine „Vitaminpatenschaft“ für das CleMaKi übernommen. Damit steht das ganze Jahr über eine abwechslungsreiche Auswahl an Bio-Obst und -Gemüse in allen Häusern für die Kinder bereit.

Die Stiftung „kids to life“ des Bauunternehmers Anton Schrobenhauser in Unterhaching engagiert sich seit ihrer Gründung im Jahr 2003 für das CleMaKi. Regelmäßig verbringt eine Gruppe Kinder zusammen mit einer Pädagogin den Nachmittag



auf dem Freizeitgelände. Die Pflege der dort lebenden Tiere, die Arbeit in der Natur und zahlreiche Workshops werden dankbar angenommen.

Selbstbewusstsein ermöglichen

Auch Vereinigungen, die sich ausdrücklich der Wohltätigkeit verschrieben haben, wie zum Beispiel der Rotary Club München-Land und der Lions Club München-König Otto, unterstützen das CleMaKi. So führte der Lions Club München-König Otto unter anderem schon zwei Adventskalender-Aktionen in Ottobrunn durch, um Gelder für den Neubau in Aying und die Anschaffung eines neuen Wagens zu sammeln.

Externe Fachkompetenz, die den Kindern zugutekommt, ermöglichen die Rotarier: „2012 haben Frau Kotrel-Vogel und ich überlegt, wie man den Kindern helfen und sich der Rotary-Club sinnvoll engagieren kann“, berichtet Michael Thiel, der Gemeindienstbeauftragte von Rotary München-Land. „Da entstand die Idee, eine Stimmbildnerin zu sponsern. Dadurch arbeiten die jungen Leute an ihrem Auftreten und bekommen ein besseres Selbstbewusstsein“, erklärt Michael Thiel. Davon profitieren besonders die Kinder des Kinderchores und die jugendlichen Mädchen des Gospelchors.

Zu den Unterstützern des CleMaKi gehört zum Beispiel auch der Verein House of Hope, den die Journalistin Jeannette Kühn 2004 gegründet hat mit dem Ziel, Kinder in Heimen zu unterstützen. Der Verein tut dies unter anderem in Sri Lanka, Myanmar und Thailand, aber auch im Raum München. Seit 2005 pflegt House of Hope einen guten Kontakt nach Putzbrunn und engagiert sich hier vor allem durch die Übernahme von



Patenschaften für Freizeiten und kulturelle Events. Jeannette Kühn gehört zu den Gründungsmitgliedern des Freundeskreises des CleMaKi, der am 1. Juli 2008 offiziell ins Leben gerufen wurde. Zu den 17 Teilnehmern an der Gründungsveranstaltung gehörten auch der Bürgermeister von Putzbrunn, Edwin Klostermeier, die zweite Bürgermeisterin von Ottobrunn, Monika Modrow-Lange, sowie Vertreter verschiedener Firmen und Wohltätigkeitsorganisationen.

Wir danken allen Freunden und Unterstützern, auch jenen die hier aus Platzgründen nicht genannt sind, für Ihr wunderbares Engagement an unserer Seite zum Wohle unserer Kinder.



Oben links: Die Truma-Stiftung Renate Schimmer-Wottrich half mit einer großen Spende den Neubau des Hauses St. Anna in Aying zu verwirklichen

Oben rechts: Frisches Bio-Obst und -Gemüse dank der „Vitaminpatenschaft“ durch MSD Sharp & Dohme GmbH





Partizipation im CleMaKi

Der Kinder- und Jugendrat

Die Kinder und Jugendlichen, die im CleMaKi leben, haben ein demokratisch gewähltes Vertretungsgremium, das ihren Anliegen eine Stimme verleiht. Der Rat besteht aus zwei Mädchen und zwei Jungen im Alter bis zwölf Jahren und zwei Mädchen und zwei Jungen im Alter ab 12 Jahren. Seit 2008 tagt der Kinder- und Jugendrat einmal pro Monat gemeinsam mit Bereichsleiter Christoph Brückner und Einrichtungsleiterin Sabine Kotrel-Vogel. Die Räte und Rätinnen besprechen dabei engagiert die Belange der Einrichtung sowie Wünsche und Verbesserungsvorschläge der Gruppen und Kinder für die sie zuständig sind. Stellvertretend für die anderen Räte begründet Tijana (14) ihr Engagement dort: „Ich will den Kindern eine Stimme geben, die nicht für sich selbst sprechen können.“

Natürlich besucht jeder neu gewählte Kinder- und Jugendrat eine Sitzung des Putzbrunner

Gemeinderats, um zu erleben wie die Erwachsenen Demokratie und Beteiligung leben. Sie sind dort schon bekannt und vom Bürgermeister immer willkommen geheißen. Seit dem letzten Besuch dort sind auf Wunsch der Räte die monatlichen Sitzungen im CleMaKi öffentlich, damit sich alle Kinder über ihre Arbeit informieren können, wenn sie das möchten. Auch ein Besuch im Landtag gehört zur politischen Bildung, die für die Räte ansteht und einmal hat sogar schon der Besuch des Bundestags in Berlin geklappt. „Uns ist es wichtig, dass politische Bildung zur Selbstverständlichkeit gehört. Menschen, die als Kind schon ihren Vertreter wählen konnten, gehen vielleicht auch als Erwachsener eher zur Wahl, und nutzen ihre demokratischen Möglichkeiten.“

Das Partizipationsprojekt

In den Jahren 2010 bis 2012 wurde in enger Zusammenarbeit mit dem Lehrstuhl Sozialpsychologie der Ludwig-Maximilians-Universität

Tjana, Dennis und Martin
(nicht im Bild) vom Kinder-
und Jugendrat gestalten
das Logo des CleMaKi
inspiriert von ihren Hobbies:
Schlagzeug (Notenschlüssel),
Fußball (-rasen), Fahrräder
reparieren (metallische Folie).



München das Partizipationsprojekt im CleMaKi begleitet. Beteiligt waren seitens der Universität Prof. Dr. Dieter Frey, Christina Gierer, Dr. Verena Graupmann und Dr. Bernhard Streicher. Jede Wohngruppe delegierte einen Vertreter. Wissenschaftliches Ziel war es, die Bedeutung von Beteiligung im Zusammenleben und ihre Wirkungsweise auf Identifizierung, Vertrauen, Bereitschaft zur Übernahme von Verantwortung, Wohlbefinden und Gerechtigkeit genau abzubilden, um das Wohl der Kinder noch stärker zu fördern.

Es zeigte sich, dass nicht jede Form von Beteiligung für alle Gruppen in gleicher Form zu übertragen war. Jede Hausvertreterin erarbeitete gemeinsam mit den Kindern und Kollegen in der Gruppe, welche Instrumente im Gruppenalltag eingeführt werden sollten. Dabei entstand eine individuelle Landschaft von vielen verschiedenen Projekten, die ihren Erfolg in die Gegenwart trägt.

Der „AK Wir“: Engagiert für die Mitarbeiter

Seit 2014 gibt es im CleMaKi den Arbeitskreis „Wir“. Seine acht Mitglieder stammen aus verschiedenen Bereichen und Entscheidungsebenen. Allen ist aber gemeinsam, dass sie sich für das Wohlbefinden der Mitarbeiter engagieren wollen. „Wir wollten einen weiteren Platz für den Austausch über die Anliegen der Mitarbeiter vor Ort schaffen“, berichtet Sabine Kotrel-Vogel, die diesen Kreis ins Leben gerufen hat. So soll im CleMaKi die Mitarbeiterzufriedenheit gefördert werden. Etwa einmal pro Monat trifft sich der Arbeitskreis, um die anstehenden Themen zu besprechen. Fragen, die sich in der Belegschaft ergeben haben, sollen schnell und unkompliziert

zur Sprache kommen können. Nicht immer können alle dabei sein, aber durch die kontinuierlichen Runden bleiben alle am Ball.

Eine der ersten „Amtshandlungen“ des Arbeitskreises war die Verlegung der Weihnachtsfeier für die Mitarbeiter aus der Turnhalle an einen festlichen Ort. Eine Neuerung, die auf sehr positives Echo stieß. Die aktuellste Aktion der Gruppe war die Einladung zum gemeinsamen Mitarbeiterfrühstück. Einmal wurden alle Neuen eingeladen, ein anderes Mal alle Mitarbeiter, die Zeit und Lust hatten, zu kommen. Beide Male herrschte eine rege Nachfrage, so dass Wiederholungen geplant sind.

Im Rahmen des betrieblichen Gesundheitsmanagements machte sich der „AK Wir“ dafür stark, dass Zehnerkarten für Aquagymnastik in Otto-brunn bezuschusst werden. Auch beim „B2Run“-Firmenlauf in München ist seit 2010 ein Team des CleMaKi dabei. Der Arbeitskreis unterstützt die sportlichen Mitarbeiter. „Wir feuern uns gegenseitig an und sind so ein richtig gutes Team“, beschreibt Stephan Kretzler die Atmosphäre beim Firmenlauf.

„Der AK Wir ist mittlerweile gut im CleMaKi angenommen“, berichtet Maria Beck. Der Kontakt zu den Mitgliedern sei betont niederschwellig und werde auch gerne gesucht. Die Idee, möglichst alle Bereiche und die zentralen Dienste im AK zu berücksichtigen, habe sich bewährt. Auch mit der Pädagogischen Leitungskonferenz des CleMaKi ist der „AK Wir“ gut vernetzt. So kann der Arbeitskreis immer wieder Impulse in das Gremium geben, und er erhält von dort auch Ideen und Rückmeldungen.



Ein Logo geht auf Reisen
Mitarbeiterinnen, Mitarbeiter und Kinder auf Reisen fotografierten das Bausteine-Logo vor Ort: Es lohnt sich, auf der Homepage die Galerie zu besuchen. Manche dieser Fotos finden sich eingestreut in dieser Broschüre. Haben Sie schon welche gesehen?





Die fünfeckige Kapelle ist zentral auf dem Gelände in Putzbrunn gelegen



Damit der Glaube lebendig bleibt **Der AK Spiritualität bereitet jahres-** **zeitliche Feste und Gottesdienste vor**

Das Treffen der Sieben findet im Speisesaal des CleMaKi statt – nicht zum Essen, sondern zur Arbeit, auch wenn es nebenbei Kaffee und ein paar Süßigkeiten gibt. Die Mitglieder des „AK Spiritualität“ engagieren sich für das geistliche Angebot im CleMaKi. Neben Zentrumsleiterin Sabine Kotrel-Vogel und Ruhestandspfarrer Martin Thurner gehören Matthias Woll, Maria Beck, Magdalena Forstner, Claudia Schwarz und Eva Niekel zur Runde. Dabei planen sie die jahreszeitlichen Feste mit christlichem Bezug, etwa den Erntedank oder den Besuch des Nikolaus, aber auch die Andachten und Gottesdienste an besonderen Festtagen.

„Als die Schwestern das CleMaKi verlassen haben, wollten wir nicht, dass alles, was mit dem Glauben zu tun hat, zusammenbricht“, berichtet Magdalena Forstner, die den „AK Spiritualität“ 2007 mitinitiiert hat. Sie, Sabine Kotrel-Vogel, Eva Niekel und Pfarrer Martin Thurner sind von Anfang an dabei. Zwischenzeitlich kam Matthias Woll hinzu, der in Aying arbeitet. Neu zur Gruppe gestoßen sind in diesem Jahr Maria Beck und Claudia Schwarz. Beide interessierten sich für das spirituelle Leben im CleMaKi. Als sie hörten, dass es eine kleine Gruppe gibt, die sich darum kümmert, fragten sie, ob sie mitmachen können. Und ihr Angebot wurde freudig aufgegriffen. Nun können sie sich gleich in der Planung der diesjährigen Nikolausfeier miteinbringen, bei der diesmal auch der von einer ortsansässigen Familie gestiftete „Klingan-Preis für Zivilcourage“ an ein mutiges CleMaKi-Kind verliehen wird.

Der Ruhestandsgeistliche Martin Thurner war früher Pfarrer mit einer eigenen Pfarrgemeinde. Damals besuchte er das CleMaKi regelmäßig und war sowohl für die Kinder als auch für die Mitarbeiter greifbar. Auch als Ruheständler engagiert er sich noch weiter ehrenamtlich im Kinderheim. So ist es für ihn selbstverständlich, sich zum Beispiel für Gottesdienste zur Verfügung zu stellen. „Dafür sind wir sehr dankbar“, betont Sabine Kotrel-Vogel. „Denn schließlich haben wir keinen Seelsorger in der Einrichtung, und die Kinder haben großes Vertrauen zu Herrn Pfarrer Thurner.“ Die Runde plant weiter: Nun geht es um den Festgottesdienst aus Anlass des 100-jährigen Bestehens des CleMaKi im Oktober. Ob man ihn auch mit Erntedank verbinden könnte? Und die Kinder aus einem Haus hätten große Lust, eine Erntekrone zu basteln... Die engagierten Arbeitskreis-Mitglieder sind so richtig in ihrem Element. Kein Zweifel, die geplanten Gottesdienste werden lebendig und inhaltsstark.

Ein ganz besonderes Ehrenamt **Der Priester Martin Thurner kommt seit** **1988 ehrenamtlich ins CleMaKi**

Ein ganz besonderes Ehrenamt hat Martin Thurner seit 28 Jahren im CleMaKi übernommen: Der katholische Priester feiert die Gottesdienste im Heim und in der Clemens-Maria-Hofbauer-Schule. „Das CleMaKi kenne ich schon vom Petersberg her“, berichtet er. „Es gab dort immer polnische Kapläne, die aber nicht so gut deutsch gesprochen haben, dass sie mit den Kindern und Jugendlichen in Kontakt gekommen wären“, erinnert sich der Geistliche. Deshalb habe er sich Ende 1988 gerne ehrenamtlich beim CleMaKi angedockt.



„Eigentlich mache ich gar nicht so viel“, wehrt er bescheiden ab. Doch die genannten Schuljahresanfangs- und Schuljahresendgottesdienste, Martins-, Nikolaus- und Weihnachtsfeiern im CleMaKi, die Gottesdienste zu den Hauptfesten der Christenheit, Kommunionfeiern oder die Verabschiedungen von wichtigen Mitarbeitern ergeben eine beachtliche Liste. Pfarrer Martin Thurner kann sich auch an einzelne tragische Todesfälle im Heim erinnern, als er mit der Zentrumsleitung und den Mitarbeitern tagelang die Trauerfeier vorbereitet hat. Das sei damals nötig gewesen, erinnert sich der Seelsorger.

Wenn es gewünscht wird, nimmt er sich auch Zeit für Gespräche mit den Mitarbeitern, mit den Kindern sowieso. „Früher, als ich noch in der Nähe gewohnt habe, habe ich manchmal meine Pausen im Hof des CleMaKi verbracht“, erinnert er sich. Da sei er gut sichtbar und greifbar gewesen. Außerdem hätten ihn die Schwestern, die damals noch vor Ort waren, gerne zum Kaffee eingeladen. Pfarrer Thurner wohnt mittlerweile schon lange in München-Pasing, also genau im entgegengesetzten Ende der Stadt. Die Anreise braucht Zeit, Pausen beim CleMaKi zu machen ist nicht mehr möglich. Aber er kommt nach wie vor gerne hierher. „Das ist mein Ehrenamt“, betont er. „Und es macht mir immer noch Freude.“

Das Südafrika-Projekt

Die CleMaKi-Mitarbeiterin Sabrina Barche, Gruppenleitung eines heilpädagogischen Hauses, war 2012/2013 während eines Volontariats, in Südafrika. Ein halbes Jahr wirkte sie im House of Resurrection (Aids Haven) in Port Elisabeth. Das Haus kümmert sich besonders um Kinder, die ihre Angehörigen durch die Krankheit Aids verloren, und vielleicht auch selbst mit der Krankheit infiziert sind. Hier entstanden freundschaftliche Beziehungen und der Wunsch, einen Kontakt zwischen dem südafrikanischen Heim und dem CleMaKi zu erhalten. Am 18. Juli 2013 – am Nelson-Mandela-Day – wurde bei einer original südafrikanischen Grillparty auf dem Gelände des CleMaKi und nach einer intensiven Abstimmung mit allen Mitarbeitern der Einrichtung das „Südafrika-Projekt“ gegründet.

Hier gibt es einen Kinder- und Jugendlichen Arbeitskreis (KIFA – Kids for Africa) sowie einen Erwachsenen-AK, in dem sich die Mitarbeiter des CleMaKi treffen. Seither engagieren sich Kinder, Jugendliche und Mitarbeiter immer wieder für das House of Resurrection, oft in Zusammenarbeit mit dem südafrikanischen Konsulat in München. Auch persönliche Kontakte werden weiter gepflegt: Jedes Jahr fliegen Mitarbeiter des CleMaKi nach Südafrika und befördern unter dem Titel „Knowledge-Transfer“ die Weiterentwicklung der pädagogischen Standards vor Ort. So geht die Schaffung einer offenen Kommunikation zum Thema „Aids“ auf die fachliche Unterstützung der Putzbrunner Pädagogen zurück.

Mehr Informationen gibt es auf der Homepage www.clemens-maria-kinderheim.de unter „Projekte“.



Links: Martin Thurner
engagiert sich
seit 28 Jahren im CleMaKi

Unten: Sabrina Barche mit
Kindern des Südafrika-
Projekts





Besuchen Sie uns auch weiterhin:
www.clemens-maria-kinderheim.de

Spendenkonto

Ihre Spende erreicht das
 Clemens-Maria-Kinderheim über
 folgendes Konto:

IBAN: DE 28700202700040462120

BIC: HYVEDEMMXXX

Die Katholische Jugendfürsorge ist durch Bescheid
 des Finanzamtes München für Körperschaften
 Nr. 143/217/80637 vom 16.06.2008 als
 gemeinnützig anerkannt. Spenden werden nur zu
 den satzungsgemäßen Zwecken verwendet und sind
 steuerlich abzugsfähig.

Impressum

Herausgeber:

Katholische Jugendfürsorge der Erzdiözese München und Freising e.V.,
 vertreten durch den Vorstandsvorsitzenden Bartholomäus Brieller, Adl-
 reiterstraße 22, 80337 München. www.kjf-muenchen.de

Verantwortlich im Sinne des Pressegesetzes:

Sabine Kotrel-Vogel, Leiterin des Clemens-Maria-Kinderheims,
 Theodor-Heuss-Str. 18, 85640 Putzbrunn. www.clemaki.de

Inhaltliches Konzept und alle Texte:

Dr. Gabriele Riffert, Redaktionsbüro Riffert, 82131 Gauting.
www.gabriele-riffert.de

* Ausnahme: Vorworte/Grußworte (Autoren sind die dort genannten Personen)

Layout und grafische Gestaltung:

Andreas von Mendel Grafikdesign, 85737 Ismaning.
<http://avm.vonmendel.de>

Druck:

die druckbörse gmbh, Tobias Bertsch, 94315 Straubing.
www.diedruckboerse.de

Fotonachweis (Motiv-Seite):

soweit nicht anders genannt Andreas von Mendel; andere:
 Archiv CieMaKi (Erstkommunion-61, FCB-Spieler-53, Freizeit-53, 54,
 Herz-13, Historisches-2, 6, 14, 15, 16, 17, 19, Reisemotive-41, 42,
 45, 47, 48, 50, 52, 59, 61, 63, Schwestern-47, Südafrika-43, 44, 62);
 Dr. Gabriele Riffert (Forstner und Kleiner-44, Gibis-49, Hofmann-50,
 HPT-20, HPT-26, Lew-40, Rössler-41, Schwaiger-51, Sr. Gabriele -46,
 Team 3-23, Thurner-61, Torte-47), Georg Liegl (Gemälde-34), Christoph
 Vohler (Rössler-5), Archiv Erlenbader Franziskanerinnen (Sr. Rita-6), Baye-
 risches Staatsministerium für Arbeit und Soziales, Familie und Integration
 (Müller-7), Felix Fassbinder (Brieller-4), haerdlein-foto.de (Göbel-10),
 Hermann Rupp (Luftbild-Umschlag innen), KJF Umschau (Seitz-3),
 Klaus D. Wolf (Kardinal Marx-2), Archiv der dargestellten Personen
 (Hacker-11, -Hahn-9, -Klostermeier-12, -Seehofer-8, -Spreng-13)